M. med.
1026

Ems
und
seine Heilquellen.

Für
Bade- und Brunnengäste
beschrieben und mit einer Anleitung zu ihrem
zweckmäßigen Gebrauche versehen
von

H. C. Thilenius,
der Medizin und Chirurgie Doctor, Herzogl. Nassauischem
Hofrathe und Brunnenarzt.

Wiesbaden, 1816.
Im Verlage von Ludwig Schellenberg.

Mat. med. 1026

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

m̄

Ems
und
seine Heilquellen.

R

Für
Bade- und Brunnengäste
beschrieben und mit einer Anleitung zu ihrem zweckmäßigen Gebrauche versehen

von

H. C. Thilenius,

der Medizin und Chirurgie Doctor, Herzogl. Nassauischem Hofrathe und Brunnenarzt.

Wiesbaden, 1816.

Im Verlage von Ludwig Schellenberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Durchlaucht

dem

souveränen

Herrn Herzog zu Nassau

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Fürst und Herr!

Nur im Wohlthun fanden von je die Fürsten ihre Größe; — am größesten zeigte es sich in Anlegung von Heilanstalten für die leidende Menschheit.

Badeanstalten waren unter jenen vorzüglich geeignet, dieser zu Hülfe zu kommen, sich groß zu beweisen; groß und edel ist der Zweck, groß und bewährt das Mittel.

Ems erfreute sich seit Jahrhunderten der angelegensten Fürsorge, der thätigsten

Unterstützung des erhabenen Nassauischen Fürstenhauses. Verhältnisse, Zeit, Umstände beschränkten freilich bis hierhin nicht selten die ganz freie Aeußerung jener, was indeß die ausgezeichneten früheren Verdienste nicht im Geringsten zu schmälern vermag.

Jetzt aber, wo diese treffliche Heilanstalt das lang ersehnte Glück der alleinigen Obhut von Nassau genießt, — wo allgemein der Zeitpunkt für dauernde

Begründung des mannigfach Vorbereiteten gekommen ist, geht auch für Ems der Stern besserer Zeiten auf, ja er glänzt schon im Beginn des Ausführens dessen, was Ew. Durchlaucht höchste Verwandten, vorzüglich Ihr höchstseeliger Herr Vater, dieser Quelle wohlmeinend zugedacht hatten.

Sie, die gerechte Hoffnung des Vaterlandes, werden das nicht unvollendet lassen, was jene begonnen.

Sie werden eine Anstalt zu einer Vollkommenheit bringen, deren sie in mehr als einer Hinsicht werth ist, und die ich hiermit Ihrer landesväterlichen Fürsorge unterthänigst empfehle.

Heil, Dank und Segen der leidenden Menschheit ist dann Ihr gewisser und schönster Lohn!

Diese frohen Aussichten haben mich aufgemuntert, auf meinem Posten nach Kräften zu streben, diese großen Zwecke

durch Ausarbeitung gegenwärtiger Schrift mit zu fördern, es zu wagen, sie Ew. Durchlaucht in tiefster Unterthänigkeit zu widmen, und zu Dero Füßen zu legen.

Finden Ew. Durchlaucht sie nicht ganz Ihres hohen Beifalls unwerth, bietet sie auch nur das kleinste Mittel zur Erreichung eines großen Zweckes dar, so schätze ich mich ganz glücklich; — mein Diensteifer, meine unbegrenzte Anhänglichkeit und Ergebenheit für Ihr erhabe-

nes Fürstenhaus können sich dann nicht anders als verdoppeln und die tiefste Ehrfurcht vermehren, womit ich ersterbe

Ew. Durchlaucht

Nassau,
den 18. April 1816.

unterthänigster

H. C. Thilenius.

Vorrede.

Die Betrachtungen, daß bei dem jetzigen Stande des menschlichen Wissens, bei dem unablässigen Streben nach Belehrung, wohl jeder, der Ems besucht, nicht gerade dahin kommt, blos um unbedingt zu baden und zu trinken und den ärztlichen Vorschriften nachzuleben; sondern auch gern etwas von der Lage und Einrichtung des Ortes, der Geschichte der Quellen, ihren Eigenschaften, Kräften u. s. w. wissen; — daß er sich schon

vor der Reise einigermaßen davon unterrichten möchte; — daß es von großem Nutzen sey, eine allgemeine Anleitung zum richtigen Gebrauche unserer Wasser, der dabei zu beobachtenden Diät in ihrem ganzen Umfange in Händen zu haben; indem der beschäftigte Brunnenarzt gerade nicht immer Zeit hat, das mancherlei beim Baden und Trinken zu beobachten Nöthige jedesmal ganz zu erschöpfen; — daß von Gelehrsamkeit strotzende, sich weitläufig über die chemische Untersuchung der Bestandtheile verbreitende Brunnenschriften nur selten zur Lectüre eines Curgastes, mehr für den Arzt geeignet sind; — endlich, daß nicht nur seit 1781 gar keine besondere Schrift mehr über die herrlichen Quellen in Ems erschienen ist, sondern auch noch gar kein Brunnen- Hand- oder Taschenbüchlein,

(d. i. kurze Nachricht für Nichtärzte von den Quellen und ihrer Anwendung) oder wie man es nennen will, darüber vorhanden ist, dies Vielen aber nützlich und willkommen seyn werde: — diese Betrachtungen, sage ich, und verschiedene Aufforderungen von Sachverständigen haben mich bestimmt, das Wichtigste und Wissenswürdigste von Ems überhaupt, von der mancherlei Anwendung seiner Quellen, vom Verhalten dabei im Ganzen, in der Kürze zusammen zu fassen, und dem Publikum als einen ersten Versuch zu übergeben. Außer vielen ältern zum Theil beinahe vergessenen Schriften über Ems, habe ich vorzüglich die treffliche Schrift unsers Hufelands: Ueber die Heilquellen Deutschlands, Berlin 1815, und die Skizze in den medizinischen und chirurgischen Bemerkungen

meines seel. Vaters 2r Bd. 1814 benutzt, welche schwerlich in die Hände vieler Brunnengäste kommen, wie ich denn überhaupt hier ein für allemal bemerke, daß mein Büchlein nicht für Aerzte, sondern lediglich für Curgäste, überhaupt für Leser von allerlei Ständen bestimmt ist, das dem Plane nach auf keine Weise der Herausgabe eines größern, systematischen, umfassenden, die chemische Untersuchung erschöpfenden Werkes im Wege stehen wird. Ich habe mich, so viel möglich bemüht, die Gegenstände in einer natürlichen Reihe auf einander folgen zu lassen, deshalb steht auch die Orts-Beschreibung der Orts-Geschichte voran, da man sich begreiflich doch immer früher überzeugen will, was eine Sache ist, und dann erst fragt, wie sie entstanden ist. Ferner habe

ich, so weit es ohne undeutlich zu werden, geschehen konnte, und ohne zu falschen Nebenbegriffen Veranlassung zu geben, alle Wörter aus fremden Sprachen und die Kunstausdrücke vermieden.

Ueber die beste Art hierher zu reisen, sich vortheilhaft und bequem einzurichten, über den Postenlauf, bringe ich an seinem Orte das Nöthige bei, wofür mir Viele Dank wissen werden, die sonst Ems mit einem heimlichen Verdruß und mit Klagen verlassen müssen.

Ich rechne nun ganz auf die gütige Nachsicht des Publikums, auf die ein erster, bescheidener Versuch ohnehin Ansprüche zu machen berechtiget ist. —

Jede Zurechtweisung, jede Belehrung, sobald sie gegründet und nützlich ist, werde

ich mit Dank erkennen und mit Freuden benutzen, und mit der Zeit dem Werklein die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen mich eifrigst bestreben.

Mißfällt das Gegenwärtige nicht ganz, wirkt es nur einigermaßen Gutes, so finde ich mich schon reichlich belohnt.

Nassau, den 12ten März 1816.

Inhalt.

Einleitung. Seite.

Beschreibung von Ems.

Ortslage 1

Umgebungen 2

Innere Einrichtung 7

Kurze Geschichte der Bäder . 15

Erster Abschnitt.

Von den Quellen.

Eigenschaften derselben . . . 22

Bestandtheile 31

Wirkung 33
Anwendung in besondern Krankheiten 36

Zweiter Abschnitt.

Von der Vorbereitung zur Cur . . 45

Dritter Abschnitt.

Anleitung zum innern und äußern Gebrauch der Emser Wasser.
Die Jahreszeit 54
Die Tageszeit 60
Vom Baden 60
Vom Brunnentrinken 71
Clystiere und Einspritzungen . 80
Die Douche 85
Dauer der Cur 87
Nichtbekommen der Cur . . . 92
Nachwirkung 95
Nachcur 95

Seite.

Vierter Abschnitt.

Von der Lebensordnung 98

Das Frühstück 99

Vom Verhalten nach dem Frühstück bis zum Mittagessen . 102

Vom Mittagessen 102

Vom Verhalten nach Tische . 105

Vom Abendessen 108

Vom Schlafe 110

Von der Bewegung 111

Von der Kleidung 113

Vom Spiele 119

Vom Tanze 120

Fünfter Abschnitt.

Von den weiteren Spaziergängen in die Nähe, Lustparthieen und Ausflügen in die Umgegend, nebst Anleitung dazu 124

Seite.

Angabe verschiedener Reiserouten nach Ems, so wie des Postenlaufes . 137

Ankunft und Abgang der Post in Ems . 140

Ems
und
seine Heilquellen.

Einleitung.

Beschreibung von Ems.

1) Ortslage.

Das Emser Bad ist weder Stadt noch Dorf, sondern besteht aus den sehr weitläufigen Gebäuden, welche über die Quelle selbst gebaut sind, und 41 Wohnungen, welche mehrere Gastwirthe, die nöthigsten Handwerker und andere ihren Erwerb dort habende Menschen, in zwei verschiedenen Richtungen, wovon die längste Reihe an der Lahn weg eine gerade Linie bildet, nach und nach angebaut haben. Es liegt am rechten Ufer der Lahn im Herzogthum Nassau, 2 Stunden von Coblenz, 2 von Braubach, 4 von Montabaur, 5 von Limburg, 4 von Diez,

2 von Nassau *) und eine Viertelstunde von dem Dorfe Ems.

2) Umgebungen.

Die umliegende Gegend ist ein sehr hohes, steiles Thonschiefer-Gebirge, mit engen Thälern durchschnitten. Alles verräth deutliche Spuren der gewaltsamsten Revolutionen der frühern Bildungs-Periode der Erde. Der Thonschiefer ist häufig mit Streifen von Quarz, worunter bisweilen die schönsten Crystallisationen gefunden werden, durchschnitten. Tiefer in Felsen kommt die Grauwacke und ganze Schichten Glanzkohle

*) Es erregt wirklich einen kleinen Unwillen, wenn man hie und da in älteren und neuern Schriften die wahre geographische Lage von Ems, entweder gar nicht oder höchst unrichtig angegeben findet; so wird es noch 1801 vom Herausgeber der „Systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands" — nach einer uralten Ländereintheilung, die Niemand mehr kennt, in die Wetterau an das nördliche Lahnufer verlegt. — Der Ausländer, der keine genaue geographische und historische Kenntniß hat und nicht mit den besten Specialkarten versehen ist, wird daher schwerlich den Weg nach Ems finden, zumal wenn ihn auch, wie das nicht selten der Fall ist, die beschränkte Kenntniß seines nächsten Postmeisters verläßt.

vor, und dies= und jenseits der Lahn sind mächtige Bleiminen, silber= und kupferhaltige Erze ganz nahe.

Dicht bis an die ersten Wohnhäuser stößt eine ungeheure, auffallend geformte, von Osten nach Westen ziehende, von der vordern Seite beinahe ganz unersteigliche Felsengruppe, die Bäderley genannt, an deren Spitze sich seltsame, der Untersuchung der Naturforscher werthe Höhlen, die sogenannten Hanselmannshöhlen befinden.

Sie laufen zellenartig bis in eine gewisse Tiefe und können von Menschen einmal zuverlässig nicht bewohnt worden seyn; ihre Entstehung ist bis jetzt noch räthselhaft. Auf der hintern, nördlichen Seite dieser Felsen, fließt ein kleiner klarer Bach in einem sehr engen Thale herab; die sämmtlichen dortigen Umgebungen haben einen eigenen, großen, heiteren, zum ruhigen Nachdenken einladenden Charakter. — Von Norden her stehen, oben ganz bebaute, Felsen dicht bis an die Badehäuser an. — In Westen erhebt sich majestätisch der sehr hohe, überall bis an die Spitze bepflanzte Bäder=Berg, an dessen Fuße artig angelegte Gärten weglaufen. — Den

Gebäuden gerade gegenüber in Süden, am linken Lahnufer, weidet sich das Auge an den colossalen vom Fuße bis zum Gipfel üppig bewachsenen, größtentheils pyramidenförmigen, alle paar tausend Schritte von einem engen Thale durchschnittenen Gebirgsmassen und einer dort liegenden Häusergruppe mit der katholischen Kirche, der Spieß genannt.

Das Clima von Ems ist dem der mildesten Gegenden Deutschlands gleich. Von Nassau bis Dorf Ems bleibt nie viel Schnee, am Curort selbst fast gar keiner liegen. Alle Pflanzen sind hier beinahe vier Wochen früher da, als auf dem Westerwald, und die letzten Tage des Mays bringen uns fast immer Kirschen.

Das feinste und trefflichste Obst gedeiht hier überall, besonders ist der Boden den Kirschen günstig, die wohl nirgends schmackhafter sind. Wälsche Nüsse, süße Castanien und Mandeln kommen sehr gut fort; die zartesten und schmackhaftesten Gemüse wachsen im Ueberfluß und in seltener Vollkommenheit; überhaupt ist hier kein Punkt, wo das Auge auf kahlen und unfruchtbaren Thonschieferfelsen, wie anderwärts der Fall ist, ruhen müßte. Wo keine Feld- und

Gartengewächse mehr gedeihen, sind die Felsenritzen doch mit Haselnuß- und andern Stauden, selbst noch Buchen und Hainbuchen bewachsen, die dann endlich mit der Kuppe des Berges in Hochwald übergehen. An den stellenweis beinahe senkrechten Felswänden windet sich wenigstens noch der Epheu in malerischen Gehängen hinauf und bringt eine so reizende Mannigfaltigkeit in die grotesk-romantische Ansichten, daß jeder, der nur einige Fähigkeit hat, im Buche der Natur zu lesen, auf's gemüthlichste davon angesprochen werden muß. An mehreren ganz nach der Mittagsseite gelegenen Felswänden, hat menschlicher Fleiß und Beharrlichkeit mit Mühe und nicht ohne Gefahr die Rebe hingepflanzt. Der rothe Wein gedeiht hier am vorzüglichsten und giebt in guten Jahren dem Aßmannshäuser nichts nach. Weißer Wein wird mehr beim Dorf Ems, und bei dem 3/4 Stunden aufwärts an der Lahn liegenden Flecken Dausenau gebaut.

Die dicht vorbei und hier ganz sanft fließende, ziemlich breite und schiffbare Lahn vollendet das Bild der angenehmsten Landschaft, deren ansprechendste Punkte der frische und kräftige Pinsel des Herrn Bachta in Coblenz vervielfältiget

hat. Ansichten von Ems und seinen Umgebungen, auf Blech und Leinwand gemahlt, sind um billige Preise immer bei ihm zu haben.

Zehn Minuten unterhalb den Badehäusern liegt der freundliche Flecken Ems, wohin die Chaussee zwischen fruchtbaren Feldern und Gärten führt.

Eine halbe Stunde weiter rechts kommt man auf das sehenswürdige Emser Berg- und Hüttenwerk, wo Blei, Silber und Kupfer gewonnen wird. Ems gegenüber, am linken Lahnufer, ist ebenfalls ein Bergwerk, die Lindebach.

Wegen Beschränktheit des Thales sind eigentlich nur drei fahrbare Wege bei Ems, die treffliche Chaussee von Nassau, der ebene Weg nach dem Hüttenwerk und die über das Gebirg führende Straße nach Coblenz, die jedoch allem Anschein nach bald zum großen Vortheil und Vergnügen der Fremden völlig an der Lahn fortgeführt werden dürfte.

So weit die Gebäude reichen und es der Raum erlaubt, sind Alleen von Wallnußbäumen angelegt, wovon die vordere beträchtlich lang ist; unterhalb Ems sind Lindenbäume gepflanzt. Bald aber wird sich das gegenüber liegende breitere

Ufer der mannigfaltigsten Anlagen zu Spaziergängen zu erfreuen haben.

Süße Brunnen sind zwei vor den Badehäusern.

---

3) Innere Einrichtung.

Der Curgebäude sind zwei, das obere, oder ehemalige Oranische, und das untere, oder ehemalige Darmstädtische Haus, welche jedoch, ohne daß man über die Straße zu gehen braucht, unmittelbar miteinander Gemeinschaft haben. Beide enthalten 197 bequeme und angemessen meublirte Zimmer, mehrentheils mit einer freundlichen Aussicht auf die Lahn.

Der Preis der einzelnen steigt von 1 fl. 30 kr. oder 20 guten Groschen bis zu 10 fl. oder 5 Rthlr. 13 ½ guten Groschen die Woche; in dem mittlern Preise von 4 bis 6 fl. oder 2 Rthlr. 5 ½ bis 3 Rthlr. 8 Ggr. kann man schon ein sehr schönes, artig meublirtes Zimmer haben; oder jedem steht die Taxe angeschrieben.

Die Bäder sind alle hell, geräumig, werden jedes Jahr frisch ausgeweißt, die Fußböden und

Treppen mit Traß ausgebessert, welches einen sehr reinlichen Anblick gewährt. Zum größeren Theil desselben wird das Wasser in Röhren geleitet, und jedes hat zwei Krahnen, wovon der eine das ganz heiße Wasser aus den Hauptquellen, der andere das nämliche, aber in einem Behälter abgekühlte, giebt. — In einigen Bädern quillt das, den richtigen Wärme-Grad habende Mineralwasser aus ihrem Boden unmittelbar hervor, und man badet also in den Quellen selbst, was jedoch, in Hinsicht der Kräfte, gegen die Krahnenbäder gar keinen Unterschied macht.

Trinkbrunnen sind zwei:

1) das Kränchen im untern,
2) der Kesselbrunnen im obern Haus.

Von den zahlreichen übrigen blos zum Baden benutzten Quellen ist die Augenquelle, welche im obern Hause, wie eine Fontaine aus einer Tropfsteinmasse hervorspringt, die merkwürdigste und sehr besucht.

In beiden Häusern sind Vorrichtungen zum Douchen mit Pumpen, die nunmehr aber durch die Anschaffung einer tragbaren Douchemaschine,

wo man zu allen Zeiten und Stunden, sogar sich selbst allein die Douche geben kann, zum Theil überflüssig geworden sind.

Im obern Hause sind zwei, im untern ein Bad im zweiten Stocke für sehr schwächliche und schwer transportable Kranke befindlich, in welche das Wasser durch jene Pumpen heraufgebracht wird.

Das sehr geräumige neue Fürstenbad im untern Hause ist ganz von schwarzem Marmor und überhaupt schön eingerichtet.

Noch erfreut sich Ems einer wichtigen, humanen und wohlthätigen Anstalt, des Armenbades, welches milden Stiftungen seine Unterhaltung verdankt. Nicht nur inländische, sondern auch auswärtige mit Zeugnissen versehene Armen, genießen hier, bei so vielen schweren und sonst unheilbaren Gebrechen, unentgeldlich eine Wohlthat, ohne die sie sonst doppelt unglücklich wären.

Außer den beiden großen Curhäusern, sind noch im steinernen Hause, im Darmstädter Hofe, im Trauben, in der Lilie, bei Herrn Instrumentenmacher Schöler, Glasermeister Ritzel und noch in mehreren kleinern Gast- und Privathäu-

fern angemessene Logis zu verschiedenen Preisen zu haben.

Wegen Vorausbestellung von Logis, wendet man sich an den Brunnen-Commissär, Herrn Hofrath Westermann.

Apotheken sind zwei da.

Für die Katholiken wird täglich Messe in der Kirche auf dem Spieß gelesen; für die Protestanten ist Sonntags Gottesdienst im Dorfe Ems.

Tägliche Wirthstafeln sind vier.

1) Der erste Tisch im großen Saal des obern Hauses zu 1 fl. 21 kr. oder einen halben Kronenthaler. Tracteur ist gegenwärtig Herr Dreßler.

2) Im steinernen Haus bei Herrn Heidenhaus zu 1 fl. oder 13 ½ Ggr.

3) Im Trauben bei Herrn Rupp zu 48 kr. oder 10 ½ Ggr.

4) In der Lilie bei Herrn Eisfeller zu 24 kr. oder 5 ½ Ggr., für Bediente.

Herr Dreßler giebt auch noch einen zweiten Tisch zu 1 fl. um 1 Uhr, und einen dritten zu 48 kr. um 12 Uhr.

Die Juden haben einen besondern Tracteur, dermalen Namens Gimpel.

Auf Verlangen werden die Speisen von den drei ersten Tafeln um etwas erhöhtern Preis auf die Zimmer gebracht, oder auch gegen Zahlung mehrere Schüsseln als an der großen Tafel gegeben.

An den beiden ersten Tischen wird präcis 1 Uhr zu Mittag gespeißt und das Zeichen dazu 10 Minuten vorher mit der Glocke gegeben. An den beiden übrigen Tischen speißt man präcis um 12 Uhr.

Abends ist blos im großen Saale um 8 Uhr Wirthstafel; bei den übrigen Speisewirthen findet man dann aber immer warme und kalte Speisen. Man wählt hier nach Belieben und ist an keine bestimmte Stunde gebunden.

Rhein- und Moselweine, rothe und weiße, auch verschiedene Sorten französischer Weine sind immer zu haben, so wie auch Fachinger, Geilnauer, Schwalbacher und Dinkholder Wasser.

Viele bereiten sich ihr Frühstück auf dem Zimmer selbst; Andere nehmen es beim Tracteur, auch viele im Freien, im Schatten der schönen

Castanien vor dem Gesellschaftssaale des Herrn Huyn, wo man den ganzen Vor- und Nachmittag Caffee, Thee und Chocolade, Abends kalte Küche und auf Bestellung auch warme Speisen für ganze Gesellschaften, Goutées und Soupers, verschiedene Weine, Liqueurs und Punsch haben kann. Mittagtisch findet nach der bestehenden Einrichtung aber da nicht statt.

Auf Begehren wird auch an den drei ersten Tafeln der Caffee gleich nach dem Nachtisch gegeben.

Der geschmackvoll eingerichtete freundliche, am Ende der Promenade liegende, die Aussicht auf die Lahn habende, ebengenannte Gesellschaftssaal des Herrn Huyn, dessen ganze schätzbare Familie sich beeifert, mit zuvorkommender Güte und ausgesuchter Eleganz den Fremden alle Gefälligkeiten zu erweisen, steht den ganzen Tag offen, und ist der besuchteste Vereinigungsort der Curgäste. — Man findet dort die neuesten deutschen, auch französische Zeitungen. — Mittags von 11 bis 1 Uhr wird hier Faro gespielt. — Nachmittags trinken da ganze Gesellschaften Thee, im anziehendsten und unterhaltendsten Zirkel. — Man spielt dann wieder Faro

und in den Nebenzimmern andere Gesellschaftsspiele. — Das Billard steht in einem abgesonderten Zimmer und hat zwei Ausgänge unmittelbar auf die Straße. Bisweilen giebt auch ein Virtuose Conzert in diesem Saal, man spielt Waaren durch eine Lotterie aus u. s. w. — Abends wird gewöhnlich Roulet gespielt.

Bei Herrn Heidenhaus ist ebenfalls ein Billard.

Tafelmusik richtet sich nach dem Wunsch der Menge; bisher ist sie nicht täglich gewesen.

Jeden Sonntag wird im Gesellschaftssaale Ball gegen Eintrittsgeld gegeben, an welchem Tage, wenn es das Wetter erlaubt, eine große Menge Fremde aus der Nachbarschaft zuströmt und die angenehmste Unterhaltung und Zerstreuung gewährt.

Wer Pferde und Wagen mitbringt, findet in verschiedenen Häusern hinlängliche Stallung, Remisen und Fourage.

Für die Aufrechthaltung der Polizei ist immer eine Abtheilung Militär anwesend. Alle denkbaren Waaren des Luxus und der Nothwendigkeit werden in den Hallen des obern Hauses feil gehalten.

Man sieht nun leicht, daß bei diesen Einrichtungen nach Möglichkeit für die Befriedigung der oft so sehr verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der Curgäste gesorgt ist, und demnach in Ems alles zu haben ist, was den Aufenthalt angenehm machen kann. Es steht in dieser Hinsicht keinem andern Curort Deutschlands nach. Seine geographische Lage gewährt außerdem den großen Vortheil, daß man nach Erfordern auf einer Strecke von 5 Meilen, drei der anerkannt wirksamsten Mineralquellen Deutschlands besuchen kann. — So kann bei einem sehr hartnäckigen Uebel die Cur in Ems angefangen, in Wiesbaden fortgesetzt und in Schwalbach mit der stärkenden Nachcur beschlossen werden, welches letztere nur 7 Stunden von Ems entfernt ist. — Wo findet man außerdem solche Schätze der Natur so nahe, so passend beisammen?

Aber noch einer nicht unbedeutenden Annehmlichkeit von Ems muß ich erwähnen: Es gehört unter die stillen Bäder. Der wahrhaft Kranke, wahr Leidende, der wirklich mit Ernst und Beharrlichkeit, Gesundheit zu erlangen Strebende, ist hier ganz an seinem Ort. Man kann hier, wie man will, ganz eingezogen

für sich, aber auch in großer Gesellschaft leben. Alles ist dazu geeignet, daß sich Menschen finden können und finden, und gemüthliche Geselligkeit herrsche, und wo das ist, da kehrt wahre vernünftige Freiheit und Gleichheit ein!

Kurze Geschichte der Bäder.

Die natürlich warmen Emserbäder gehören unter die ältesten Deutschlands und die Meinung hat vieles für sich, daß sie Plinius schon gekannt und zu den Heilquellen mitgezählt habe, welche er Fontes mattiacos (Matten- oder was einerlei ist, Wiesen-Bäder) nennt. Wollen indeß die strengen Kunstrichter unter Mattenbäder, blos auf Wiesen gelegene Bäder verstanden wissen; so kann ich nichts dagegen einwenden, da an dem steilen Gebirgshange zunächst um die warmen Quellen am rechten Lahnufer herum gar keine, am linken gegenüber jedoch lange Strecken schmaler Wiesengründe sich befinden. Jeder meine daher für sich, was ihm gut dünkt. So viel ist aber eine ausgemachte,

kaum einer Erwähnung bedürfende Wahrheit, daß die Römer, welche sich am Rhein niedergelassen hatten, einst die Gegend von Ems inne gehabt haben; und wie sollte diesem Volke, dem die warmen Bäder das dringendste Bedürfniß, ein Gegenstand des größten Luxus und der Wohllust waren, eine natürlich warme Quelle aufgestoßen und von ihm nicht benutzt worden seyn? — Außerdem sind aber auch andere ganz unbezweifelte Beweise vorhanden, daß die Römer dort waren; denn man findet nicht nur noch jetzt von Zeit zu Zeit römische Münzen im Felde dicht bei den Badehäusern, sondern vor 3 Jahren bei Anlegung der Chaussee nach Dorf Ems fand man auch eine Menge römischer Gräber.

Nach der Römer Zeit scheint Ems, so weit aus Urkunden hervorgeht, zu den Besitzungen der Grafen des Niederlohngaues und zwar zum Einrich gehört zu haben; es kommt der Ort bereits im Jahr 1173 nach Christi Geburt vor. Der gemeinschaftliche Oberherr war damals der Kaiser. Frühzeitig kam es jedoch unter nassauische Herrschaft.

Die besondere Geschichte und die Schicksale der Bäder aber an sich, wann, ob und wie man

sie seit den Römern benutzt, das alles liegt bis zur Mitte des 14ten Jahrhunderts ganz im Dunkeln. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man im rohen Mittelalter und zu den barbarischen Zeiten des Faustrechts, wo man nur hinter Thürmen und hohen Mauern seines Lebens sicher war, weder Sinn gehabt habe, Heilquellen für die leidende Menschheit zu bauen, noch den Muth sie zu benutzen; auch war die Heilkunst da noch in ihrer ersten Kindheit.

Die damals noch sehr rauhe, kalte, wenig bevölkerte, schwer zugängliche untere Lahngegend, bot den blos vom Raube am cultivirten handeltreibenden Rheine und aus dem Stegreif lebenden Rittern, die sichersten Schlupfwinkel dar, wie die noch reichlich mit Ruinen zerstörter Schlösser gespickten Felsenspitzen von Limburg an bis Oberlahnstein beweisen. — Wie sollte da an Bäder gedacht worden seyn? — *)

Zuverlässige Nachrichten von der Existenz der Bäder hat man also erst in der Mitte des 14ten Jahrhunderts.

*) Nähere Nachrichten findet der Wißbegierige in v. Arnoldi's trefflichem Werke: „Geschichte der Nassau-Oranischen Länder.“ Hadamar 1800.

Anno 1355 belehnt Erzbischof Wilhelm zu Cölln, Grafen Johann von Nassau mit dem Dorfe Ems, mit den Gerichten, Leuten, Weingärten, fortmehr der Mühlen, warmen Baad bei Eimetz gelegen.

Anno 1403 bekennt Frau Anna, Gräfin zu Catzenelnbogen und Nassau, Wittib, daß sie ihrem (Stief-) Sohn, Grafen zu Catzenelnbogen ihr Dorf Ems mit dem warmen Bade, mit Höfen und aller Zugehörung vor und um 5000 fl. guter schwerer Münz erblich und ewiglich verkauft.

Anno 1448 den 30sten April hat Graf Philipp zu Catzenelnbogen, seinen Sohn, Graf Philipp, mit Grafen Heinrichs zu Nassau Tochter, Fräulein Ottilien, vermählt und hat Graf Heinrich zu Nassau seiner Tochter 33000 Gulden Zugelds auf die Herrschaft Hadamar und Ems verschrieben.

Durch Erbverträge kam endlich auch Hessen-Darmstadt in Mitbesitz von Ems und zwischen 1570 und 1580 hat Landgraf Wilhelm der IVte ein Badhaus zu Ems gebaut, den jetzigen Lahnbau, welchen 1696 Herr Landgraf Ernst Ludwig

theils reparirt, theils neu gebaut und vergrößert hat.

Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts baute Nassau-Oranien das große obere Curhaus.

Seit 1806 besitzt Nassau-Usingen Ems allein.

In frühern Zeiten scheinen alle Bäder unbedeckt gewesen zu seyn. Nach Math. Merian, Topographia Hessiae fand man nach 1627 dort theils bedeckte, theils unbedeckte Bäder, »die nur jeden Abend einmal wie Fischweiher »abgelassen und mit Besen gekehrt wurden, damit »ganz keine Unsauberkeit darinnen bleibe.» vid. Merian. pag. 22. — Wie sehr hat sich seit dieser Zeit der Geschmack und die ganze Anlage verändert?

Ziemlich frühe wurden schon die Aerzte auf die großen Heilkräfte der Emser Quellen aufmerksam; denn bereits 1535 gab Driander, Professor in Marburg, eine neue Beschreibung davon heraus; dieß läßt schließen, daß eine noch ältere davon vorhanden gewesen, welche aber verloren gegangen ist.

Woher Ems, das in ältern Zeiten Eymetz, Empß und Embs geschrieben wurde, und in

der hiesigen Gegend ganz wie Oehms ausgesprochen wird, eigentlich seinen Namen habe, ist nicht mit Gewißheit darzuthun. — Wer ihn aus den Römerzeiten, also aus dem Lateinischen ableiten will, dem diene zur Nachricht, daß Hohen-Empß am obern Rhein, in dessen Nähe ein Schwefelbad sich befindet, bei den Römern Castrum eminens, auch Amisium hieß. *)

Es ist immer möglich, daß die Römer auf den hohen, eine mehrere Meilen weite Aussicht beherrschenden Gebirgen, nahe bei unserm Ems irgendwo ein Castrum eminens gehabt haben, da der berüchtigte Polgraben, der fest verschanzte Aufenthalt mehrerer altdeutscher, den Römern feindlicher Völkerstämme, nur drei Stunden in gerader Linie von hier entfernt ist. Diejenigen aber, die, wie ich, mehr für die deutsche Ableitung sind, finden vielleicht folgende Erklärung nicht unwahrscheinlich. Eymetz, Aemetz, Ometz, Omes, Aemes, ist in mehreren deutschen Mundarten die Ameise, daher beim Volke ämetzen, ometzen, ämesen für kriebeln,

*) Siehe Sebast. Münster Cosmographey. Basel 1592. S. 763.

prickeln, auf welchen Ausdruck leicht der scharfe, prickelnde Geschmack unseres Mineralwassers geführt werden kann. —

Indeß ist es auch möglich, daß man die Walddistrikte beim Bade, deren Benennungen überhaupt zufällig sind, — die Eymetz, vielleicht von großen daselbst gefundenen Ameisenhaufen, benannt haben mag. Man prüfe und wähle. — Ich entscheide nicht.

Erster Abschnitt.

Von den Quellen.

1) Eigenschaften derselben.

Unsere schon seit Jahrhunderten berühmte Heilquellen, welche das traurige Schicksal so vieler andern in Deutschland, von der Laune und Mode in den medizinischen Systemen verdunkelt zu werden, nie erfahren haben, kommen natürlich-warm am Fuße der Thonschieferfelsen, an der östlichen Spitze des Bäder-Berges, in bis jetzt noch unerforschter Tiefe hervor. — Die wärmsten und beträchtlichsten liegen am rechten Lahnufer, aber auch eine zahllose Menge kleinerer im Lahnbette selbst; am linken Ufer ist die große sehr starke Quelle, das sogenannte Pferdebad, zum Theil noch in der Lahn; sie sind durchaus von der reinsten Klarheit und Durchsichtigkeit

und werfen den bläulichen Schimmer des heißen Wassers. In einem geschliffenen Glase an der Quelle geschöpft, läßt sich nichts helleres und klareres denken als Emser Wasser; es scheint flüssiger Crystall zu seyn, und gleicht hierin vollkommen dem wegen seiner Klarheit berühmten Schlangenbader Wasser. Eine Wohllust ist es darin zu baden; selbst eine dunkle Hautfarbe erscheint blendend weiß unter seinem Spiegel und durch eine 3 bis 4 Schuh hohe Masse Wasser kann man noch die kleinsten Gegenstände auf dem Boden deutlich erkennen. Man benutzt es sowohl zum Baden als auch zum Trinken.

In der Nähe sämmtlicher Quellen, oder wenn man ein gefülltes Glas, oder eine eben geöffnete Flasche unter die Nase bringt, bemerkt man einen feinen laugenartigen, zugleich etwas schweflichten Geruch.

Sein Geschmack ist trotz der Wärme angenehm säuerlich-salzicht, rasch, prickelnd auf der Zunge. Man kann es zu jeder Zeit ohne Widerwillen trinken, und selbst ein sehr blöder Magen verträgt es im nüchternen Zustande. Unverstopft über 48 Stunden hingestellt hat es noch wenig verloren, und in blos gut verstopften, nicht

geleberten und verpichten Krügen ist es nach mehreren Monaten noch kräftig und gut, wenn es nicht gefahren wird.

Oeffnet man einen gut verstopften Krug, so fährt Luft mit Geräusch heraus. Im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht, bei jedem Wechsel der Jahreszeiten sind die Quellen gleich helle, gleich stark und immer von derselben Wärme.

Die Wärme der einzelnen sehr zahlreichen Quellen selbst ist verschieden; sie geht von 37 Graden der Reaumurschen Scale, durch alle Abstufungen herab bis zu 17 Grad. Sehr viele haben gerade die den meisten Menschen angemessenste und angenehmste Temperatur.

Woher diese Wärme in der geheimnißvollen Werkstätte der Natur entstehe? — Diese Frage hat von jeher die Wißbegierde der Naturforscher und Layen aufs lebhafteste rege gemacht. Leid thut es mir, aufrichtig gestehen zu müssen, daß sie bis jetzt noch nicht befriedigend gelößt ist. Die lange Zeit gültige und bisher genügend scheinende Erklärung, daß Schwefelkiese die wahre Ursache der Erwärmung seyen, wird nach den gründlichen Untersuchungen der Mineralogen

und Geologen unserer Zeit, dadurch über den Haufen geworfen, daß ein Schwefelkieslager etwas endliches, erschöpfliches ist. Nach der Zeit zu rechnen, seit welcher die Emser Quellen bekannt sind, wäre dies Lager an den Stellen, wo sie noch jetzt hervorkommen, längst ausgebrannt und aufgezehrt, und sie müßten dem Schwefelkiesbette folgend, gegenwärtig schon einige Stunden vom linken Rheinufer entfernt entspringen. — Die wichtige Entdeckung des Galvanismus läßt eine weit befriedigendere Auflösung des Räthsels erwarten.

Diese natürliche, keineswegs durch entzündete, Wärme und Licht zugleich gebende, endlich sich verkohlende oder verglasende Stoffe dem Wasser mitgetheilte Hitze bietet dem genaueren Forscher auch noch andere Eigenschaften dar, die sie von der, dem gemeinen sowohl, als dem von Natur kalten mineralischen Wasser, durch gewöhnliches Brennfeuer gegebenen, wesentlich unterscheidet. — Sie wirkt nämlich nicht brühend auf die lebende Haut. 37 Grad über dem Gefrierpunkt nach Reaumurscher Scale, die Hitze unserer wärmsten Quellen im obern Hause,

ist schon heiß zu nennen, übersteigt die Blutwärme des Menschen, die wir zu 28° R. annehmen um 9 Grade, also beiläufig um den vierten Theil. Die hineingesteckte Hand empfindet allerdings im ersten Augenblick den Eindruck eines beträchtlichen Wärmegrades, allein er nöthigt nicht zum Zurückziehen; im Gegentheil scheint er sich bald mit der Körperwärme in das Gleichgewicht zu setzen, und zieht man die Hand heraus, so haftet weiter kein unangenehmes Gefühl darauf.

Man tauche hingegen einmal die Hand in gemeines auf 37° R. erhitztes Brunnenwasser. — Welcher Unterschied! Diese Hitze ist unangenehm, beißend, man mag die Hand nicht lange darin lassen, und hat man sie herausgezogen, so haftet noch eine Weile ein unangenehmer, brennender Eindruck darauf; sie schwillt etwas an, und wird bei feiner empfindlicher Haut wohl gar roth.

Ferner, bei niedrigem Wasserstande der Lahn im Sommer, grünen unmittelbar am Ausflusse der Ableitungskanäle des heißen Wassers, und

um einige starke warme Quellen im Lahnbette mehrere Wasserpflanzen und gedeihen *).

An den Wänden der Tagelöcher der Abflußkanäle, worin eine beträchtliche Hitze ist, erzeugt sich die Conferve (Wasserfäden) so häufig wie bei kaltem Wasser.

Endlich diese eigentliche Wärme ist weit inniger an das Wasser gebunden, als sie je einem natürlich kalten Wasser durch Holz- und Kohlenfeuer mitgetheilt werden kann. Dies wird daraus ersichtlich, daß unsere über 26 Grad warmen Quellen, wenn kein kaltes Mineralwasser dazu gelassen wird, zum mindesten die heißeren, bis zu 15 Stunden Zeit erfordern, bis sie sich auf den zum Bade angemessenen Grad abkühlen.

Oftmals wird auch unser Wasser, für sehr schwächliche oder andere Personen, die gern zu

---

*) Bei der Quelle im Adler in Wiesbaden, die so heiß ist, daß man Federvieh damit brühet, machte ich einst mehrere Tage hintereinander eine ähnliche Beobachtung. Der Zweig eines aus der Mauer gewachsenen Rankengewächses hatte sich beinahe Fußlang auf den Spiegel des kochenden Sprudels gesenkt, und spielte frisch grünend und blühend darauf herum, ohne eine Spur von Verwelken. Folglich wirkt diese natürliche Hitze nur auf das Leblose zerstörend.

Hause ganz nach ihrer Gemächlichkeit baden wollen, in Fässern, zwei und mehrere Stunden weit verfahren, und es kommt in der Regel allemal noch zu warm an, als daß man gleich darin baden könnte. — Wie schnell erkaltet dagegen gemeines durch Feuer erwärmtes Wasser, zumal wenn es stark bewegt wird? *)

---

*) Man hat häufig behauptet, und viele behaupten noch, unsere Quellen seyen im Winter heißer, als im Sommer. Der Thermometer zeigt dies durchaus nicht. Am 9ten Februar d. J. von mir bei einer Kälte von 10 Grad R. unterm Gefrierpunkt angestellte Versuche bei den Hauptquellen gaben auf ein Haar dieselbe Temperatur wie im Sommer. Indessen ist es wahr, daß die Wärme, dem Gefühle nach, im Winter beträchtlich stärker scheint; allein es ist dies eine relative Sache für die Empfindung der Haut. Die äußere Kälte wirkt bekanntlich zusammenziehend auf dieselbe und dadurch scheinen die unendlich feinen Wärzchen der Gefühlsnerven, die bekanntlich an den Fingerspitzen (dem Getaste) am feinsten sind, stärker hervorgetrieben, folglich empfindlicher zu werden. — Ein sonst milchlau von uns gefundenes Fußbad scheint uns zu warm, wenn wir mit kalten Füßen hineintreten.

Ausgemacht ist es aber, daß unsere Bäder schneller im Sommer als im Winter erkalten, eben weil, wie gesagt, die Kälte zusammenziehend auf die Oberfläche wirkt, und folglich die Dämpfe nur wenig und langsam entweichen können, der größte Theil in tropfbarflüssiger Gestalt immer noch etwas warm, wieder auf den Wasserspiegel zu-

Die Emser Quellen geben sehr viel Dampf, mehr als künstlich erwärmtes Wasser von sich. Selbst an den heißesten Sommertagen sieht man ihn aufsteigen. Sie verrathen dadurch eine eigenthümliche, flüchtige, mehr ätherische Eigenschaft, welche denen damit gemischten Gas- (Luft-) Arten zuzuschreiben ist, weshalb sie ein inniges Gemisch von geistigen und wässerichten Stoffen darbieten und auch begreiflich schneller und tiefer in den menschlichen Körper eindringen, als gewärmtes gewöhnliches und von Natur kaltes Mineralwasser vermag. Nie ist dieser Dunst dem Körper überhaupt lästig oder für das Athemholen beschwerlich. Fällt er auch im geschlossenen Raum, wo viele Bäder beisammen sind, beim ersten Eintreten auf, so vermindert sich schon das Unangenehme, sobald man sich entkleidet hat, und ist man vollends in das Bad selbst gestiegen, so fühlt man gar keinen Unterschied mehr. Er hat noch das sehr Nützliche

---

rückgeworfen wird. Alle Wärme hingegen dehnt aus; folglich bildet die durch die Sommer-Temperatur erwärmte Atmosphäre den Leiter, welcher das Entweichen der Dämpfe und Gasarten begünstigt und den Wärmestoff in sich aufnimmt.

und Angenehme, daß er beim Heraustreten aus dem Bade eine mittlere Uebergangs-Temperatur zwischen diesem und der Atmosphäre bildet, folglich die wenigsten Badenden von dem unangenehmen Zitterfrost befallen werden, der fast niemals nach Bädern im Flusse und selbst nach dem Baden auf dem Zimmer ausbleibt. Nur mit sehr empfindlicher, feiner Haut begabte, fühlen einen schnell vorübergehenden Schauer.

Tritt man endlich in das Freie, so wird man den Wechsel der Temperatur fast gar nicht, wenigstens nicht auf eine nachtheilige Weise gewahr. — Oft hört man indessen die Bemerkung: »Dieser Dunst in unsern Bädern müsse der Gesundheit nachtheilig seyn.« — Den besten Gegenbeweis geben unsere in den Bädern angestellten Personen, wovon die meisten, ob sie gleich manchmal Wochen lang die Dunst-Atmosphäre weder Tag noch Nacht lange verlassen und wenig aus dem Schweiße kommen, dennoch, zufällige aus andern Ursachen auch entspringende Beschwerden abgerechnet, ganz gesund sind. Dagegen sterben die Badeweiber in den trockenen Schwitzbädern der Türken, welche unaufhörlich

schwitzen, bald an Auszehrung und Lungensucht. (s. Marcard v. d. Bädern S. 347.) Unser Dunst wird von vielen an der Brust Leidenden, oft sogar mit wahrem Wohlbehagen und Nutzen eingesogen.

In den Canälen und Röhren, wo das warme Wasser durchfließt, setzt sich eine zimmetfarbige, griesige Masse in Menge auf dem Boden an, und in den größeren weit fortgeführten Canälen bildet sich an den Decken und Abfällen wahrer weißgrauer Tropfstein, wovon zufällig hineingerathene Körper in kurzer Zeit incrustirt werden. Beide bestehen aus Kalkerde und etwas Eisen.

---

2) Bestandtheile.

Die chemische Untersuchung und Zerlegung der Emser Wasser zeigt, daß seine hervorstechendsten festen Bestandtheile das **Minerallaugensalz** in Menge, **etwas Kalkerde** und äußerst **wenig Eisen** sind. Diese Bestandtheile sind nebst dem Wärmestoff mit einer beträchtlichen Menge kohlensaurem Gas (fixer Luft, auch Brunnengeist genannt) innigst untereinan-

der verbunden und auf eine Weise gemischt, welche keine Kunst nachzuahmen im Stande ist. Zugleich entwickelt sich eine Menge, loser an das Ganze gebundenen, seiner Natur nach flüchtigeren geschwefelten Wasserstoffgases, welches man sehr deutlich an einem feinen, etwas stechenden schwefelichten Geruch erkennt, wenn man sich den Quellen nähert oder in das Bad steigt.

Diese kurze Angabe der Bestandtheile nach scheidekünstlerischen Versuchen reicht zu meinem Zwecke hin; eine gelehrte weitläufige Auseinandersetzung würde nur ermüden. Wem dies nicht genügt, der kann sich einstweilen, bis ein größeres Werk erscheint, in Cartheusers Abhandlung von 1781, die letzte besondere Schrift, welche über Ems erschienen ist, weiter belehren.

Indessen geht aus dem wenigen so viel mit Gewißheit hervor, daß die Emser Wasser eben wegen der Menge, Reinheit und Einfachheit ihrer Bestandtheile zu den kräftigsten und wirksamsten Mineralwassern Deutschlands gehören, und so verhält es sich auch durch tausendfältige Erfahrungen, seit Jahrhunderten bestätigt in der That.

---

3) Wirkung.

Unsere Wasser an sich wirken sanft und doch tief eindringend, keineswegs stürmisch und angreifend; sie sagen demnach auch den reizbarsten, empfindlichsten, nervenschwachen Naturen zu, welche die traurigen Folgen der Leidenschaften, der Lebensweise, der Erziehung in den höheren gebildeten Ständen sind, und wie man wohl ohne Uebertreibung sagen kann, ein nicht beneidenswerthes Erbtheil des weiblichen Geschlechts selbst in den niederen Ständen. Man kann daher behaupten, daß sie in gewisser Hinsicht von der gütigen Natur für das schöne Geschlecht wie geschaffen seyen. Sie sind in weit gediehenen Uebeln noch anwendbar, wo es schon gefährlich wäre, ein anderes Mineralwasser zu gebrauchen.

Im Allgemeinen ist das darin enthaltene Mineralaugensalz ein mächtiges Mittel, zähen, verdickten, stockenden, Verstopfung veranlassenden Schleim in den Lungen, im Magen und Darmkanale, in den Urinwegen, in den Muttergefäßen, im Blute selbst, aufzulößen, zur Ausleerung durch Auswurf, Stuhlgang, Urin,

Muttergefäße und Schweiß geschickt zu machen. — Es lößt sehr kräftig die zähen, klebrichte, entmischte, zur richtigen guten Verdauung nicht hinlänglich mehr wirksame Galle auf. — Es ändert die übermäßige Säure im Magen und Darmcanale ab, und erregt in diesem Fall, mit ihr zum Mittelsalz geworden, nicht selten einen sie tilgenden, erleichternden Durchfall, besonders in den ersten Tagen der Cur. — Es schafft die mancherlei Schärfen um, und leert sie aus. — Es verbindet sich mit den in manchen Körpern steckenden, übermäßigen, fetten Theilen, macht sie seifenartig und dadurch geschickt, leicht mit dem Wasser vermischt und ausgeführt zu werden.

In der genauen Verbindung mit der so beträchtlichen Menge kohlensaurem, dem flüchtigeren geschwefelten Wasserstoffgase, bringt es größere Thätigkeit in alle Theile des menschlichen Körpers, vorzüglich in die Gefäße; weckt träge oder schlafende Ab- und Aussonderungen, belebt die in langwierigen Krankheiten gemeiniglich ganz darniederliegende Production des Organismus und zwar auf die gelindeste, gar nicht beschwerliche und in den wohlthätigen Folgen den-

noch sehr bald bemerkliche Weise; befördert daher auf mancherlei Art den Umlauf des Blutes und die Absonderung daraus; die damit verbundene eigenthümliche Wärme giebt endlich das leitende Mittel, schnell und doch tief und kraftvoll in die feinsten Gefäße einzudringen, die zu straffen Faßern zu erweichen, krampfhaft zugeschnürte Gefäße aufzuschließen, zu öffnen und zur Aufnahme jener Bestandtheile fähiger zu machen.

Wo die Emser Wasser keine Säure finden, führen sie zwar nicht ab, aber im Ganzen wirken sie desto kräftiger auf den Urin, führen damit Schärfen und Schleim täglich in Menge aus dem Körper, was man aus seiner Trübung und dem Bodensatz leicht schließen kann. Wie bestimmt sie dahin wirken, beweißt der Umstand, daß im Bade selbst gemeiniglich ein öfterer Trieb zum Urinlassen gespürt wird. Aeußerlich als Bad gebraucht reinigen sie ganz vortrefflich die Haut, machen sie zart und glatt, und außer Schlangenbad giebt es schwerlich eine Heilquelle, welche so sehr den Teint verschönert und erhält, als die Emser Wasser; sie öffnen die Schweißlöcher, befördern die Ausdünstung; sie öffnen und rei-

nigen die von zäher, scharfer Lymphe verstopften Hautdrüsen und stellen die unterdrückte und unregelmäßige Ausdünstung, die Quelle so vieler langwieriger, lange erfolglos mit Arzneien bekämpfter Leiden, wieder her, und bringen sie in Ordnung; sie lößen die Verstopfungen in den Eingeweiden und allen übrigen Systemen kräftig auf. Sie bringen selbst durch die eröffneten einsaugenden Gefäße in die Blutmasse und werden auch auf diesem Wege noch einwirkend.

---

4) Anwendung in besondern Krankheiten.

Aus den oben angegebenen allgemeinen Wirkungen ergiebt sich nun leicht, in welchen besondern Krankheiten sie mit ausgezeichnetem Nutzen gebraucht werden können.

Sie äußern die entschiedensten und herrlichsten Wirkungen:

In allen Uebeln, welche Säure in den ersten Wegen, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide, Schärfen im Blute zum Grunde haben; vorzüglich also im eingewurzelten Sodbrennen, den mannigfaltigsten Arten vom hartnäckigten Magenkrampf, dem peinlichen Auf-

blähen des Magens, verjährter Colik, zur Gewohnheit gewordenen Erbrechen und den unzähligen Formen von Beschwerden, von gestörter unordentlicher und schlechter Verdauung, träger unregelmäßiger zu sparsamer Leibesöffnungen, und Neigung zu Blähungen. Sie vermehren schon in wenigen Tagen die ganz erloschene Eßlust, befördern und beschleunigen die Verdauung. — Die beschwerlichen Empfindungen von Druck, Vollseyn und Winden auf genossene, fette, schwer verdauliche Speisen entfernen sie schnell und mit Bestand.

In allen Brustverschleimungen, eingewurzelten, vernachlässigten und versäumten Catarrhen, den widerspenstigsten Arten von veraltetem Husten, der schleimigen Engbrüstigkeit (Asthma), in mancherlei Arten von Lungensuchten und Blutspeien, dem hartnäckigsten Keuchhusten, verjährter Heiserkeit, Verlust der Stimme.

Uralt und bewährt sind ihre ausgezeichneten Kräfte bei den hartnäckigsten Gelbsuchten, Gallensteinen, bei Schleim, Gries, Sand und kleinen Steinen in den Nieren und der Urinblase; ferner in allen Arten der Hypochondrie, besonders der mit Gicht, Rheumatismus und

Hämmorrhoiden gepaarten, dem wahren Spleen, der Melancholie und Hysterie; vorzüglich scheinen sie von der gütigen Natur, für die dem weiblichen Geschlechte mehr als dem männlichen eigen scheinende Nervenschwäche, welche auf zu großer Empfindlichkeit und Erregbarkeit aller Systeme beruht, und die in der Regel durch stärkende Mittel, anstatt gehoben zu werden, immer auf demselben Flecken bleibt oder zunimmt, eigends bestimmt zu seyn; mithin heilen sie auch gründlich, die gern damit verschwisterten zahllosen Krämpfe, von den Schnürungen auf der Brust an durch alle Grade hindurch bis zum Veitstanze und der Epilepsie. Viele aus andern Ursachen Epileptische finden aber auch ebenfalls Hülfe hier.

Die Anlage zu Hämmorrhoiden, die großen Beschwerden blinder, verstopfter, unerdenklicher Hämmorrhoiden selbst, nebst mancherlei damit verbundenen unangenehmen Zufällen der Geschlechtstheile werden hier nicht nur gelindert und gebessert, sondern häufig aus dem Grunde gehoben. Sie leisten die herrlichsten Dienste in der Bleichsucht, der verhaltenen, verstopften, unregelmäßigen oder zu sparsam fließenden, und ganz vorzüglich der schmerzhaften, mit Colik,

Ohnmacht, Erbrechen und Krämpfen verbundenen monatlichen Reinigung; — ganz besonders im hartnäckigen weißen Flusse; — den traurigen Folgen übler Wochenbetten, den Milchversetzungen, daher rührenden harten Geschwulsten der Beine und Verhärtungen in drüsigten Theilen.

Daß sie mancherlei, freilich nicht alle Ursachen der Unfruchtbarkeit entfernen, und die unfruchtbaren Weiber in den Stand setzen, die freudenlosen Ehen mit Nachkömmlingen zu beglücken, ist eine unumstößliche Wahrheit. Die daher benannte besondere Bubenquelle, behauptet darin noch immer ihren uralten Ruf.

Nicht minder höchst wirksam sind sie in der Gicht, den chronischen Rheumatismen, steifen contracten Gliedern von Stich-, Hieb- und Schußwunden, langwierigen Vereiterungen und in Versetzung von Krankheitsmaterien auf Drüsen; — in den Nachwehen schlecht geheilter langwieriger Wechsel- und Nervenfieber; den Folgen gethaner schwerer Fälle, als Steifigkeit, Unvermögen zu gehen; erlittener Gehirn- und Rückenmarkserschütterungen und heftigen Quetschungen; im Schwindel; — bei Anlage zum Schlagfluß, den äußerst traurigen, den gewöhnlichen ärztlichen

Waffen oft so hartnäckig trotzenden Lähmungen der Glieder vom wirklich gehabten Schlagfluß; nach meiner Entdeckung, in allen Arten der meist unheilbaren freien Bauchwassersucht, die nicht auf Scirrhosität eines wichtigen Eingeweides des Unterleibes beruht, oder als das Letzte zehrender Krankheit eintritt; in den mancherlei betrübten Nachwehen, Ausartungen und Folgen desjenigen eingewurzelten, verwahrlosten, nachlässig und fehlerhaft behandelten, leider so weit verbreiteten Uebels, welches der Anstand zu nennen verbietet; in den schrecklichen Folgen des unordentlich und zu viel gebrauchten Merkurs; in der langwierigen Gonorrhoe mit ihrem ganzen Gefolge.

Wahre Hülfe gewähren unsere kühleren Quellen in dem kläglichen Zustande, worin Ausschweifungen in der physischen Liebe — die Manustupration versetzen — bei zu häufigen Pollutionen; Uebel, welche nur zu oft auf einer überspannten, widernatürlich herbeigekünstelten Erregbarkeit und Empfindlichkeit, mit Schwäche begleitet, nicht blos allein auf Schwäche beruhen.

Sie heilen die Krätze, Flechten und mancherlei andere hartnäckige, vorzüglich die die

schönste Gesichtsform und den feinsten Teint verunstaltenden kupfrigen, knotigen und eiternden Pusteln der Wangen und Stirne; alte, fressende, fistulöse, Krebs drohende Geschwüre, die langwierigsten, noch eiternden Hieb- und Schußwunden, Knochenfraß; mancherlei Geschwülste an allen Theilen des Leibes, als Kropf, Skrofeln, verhärtete Ohrdrüsen, Mandelknoten, Gliedschwamm, anfangende Knochenspeckgeschwulst, zähe harte Geschwulst der Beine, die Hautwassersucht.

Durch andere Mittel unbezwingliche, Blindheit drohende, veraltete Augenentzündung, Entzündung und Schärfe der Augenlieder, die Triefäugigkeit selbst hebt die besondere Augenquelle. Hierbei kann ich jedoch nicht unbemerkt lassen, daß sich diejenigen irren, welche in dem Wahn stehen, diese Quelle sey gegen die Schwäche der Sehkraft auch hülfreich; sie ist es nur in so fern, als eine dadurch an sich zu hebende Ursache zum Grunde liegt.

Nicht nach Verdienst genug sind unsere Quellen gekannt in so vielen langwierigen, endlich so häufig mit Verunstaltung und Verkrüppelung endigenden Kinderkrankheiten; als

die Gekröszehrung, Skrofeln, englische Krankheit, Krümmungen des Rückgrades und andern Knochenkrankheiten, worin sie wie im Erbgrinde sichtbare Wirkungen äußern; und wie glücklich sollte man sich schätzen, hier ein so kräftiges, schnellwirkendes, leicht anzuwendendes Mittel zu finden, das so vielen hochbekümmerten Eltern manches Herzeleid ersparen könnte, da den meist eigensinnigen Kindern der Art, die nöthigen Arzneien gewöhnlich gar nicht, oder wenigstens nicht gehörig beigebracht werden können. — Für nicht die Hälfte der nicht selten sehr beträchtlichen Kosten für Arzt und Apotheke, für die man nach Jahren meist nichts weiters erlangt, als einem beweinenswürdigen Geschöpfe das Leben gefristet zu haben, könnte man ein- und nach Erfordern mehrmals nach Ems gehen und sich eines bessern, glücklichern Erfolges erfreuen.—

Viel — sehr viel! — werden meine Leser denken. — Dem Unglaubigen kann ich nicht besser rathen als: er komme und sehe! —

Die Art und Weise wie die Emser Wasser die genannten Krankheiten umändern und endlich heben, ist dieselbe wie bei allen Mineralwassern, vorzüglich der an den Quellen selbst gebrauchten.

Sie erregen einen Zustand im menschlichen Körper, der am schicklichsten mit einem fieberhaften verglichen werden kann, und der gewöhnlich einen Zeitraum von 4, bei eingewurzelten Krankheiten aber 6 und mehrere Wochen begreift, binnen welchen er seinen zur Entfernung des Uebels erforderlichen, wohlthätigen Verlauf machen kann. —

Er stellt sich nach Verschiedenheit der mehr oder minder reizbaren Natur des Uebels selbst, bald früher bald später, bald schwächer bald stärker ein, und giebt sich im Allgemeinen durch eine gewisse Mattigkeit und Hinfälligkeit, kurz durch das zu erkennen, was fast jeder Kurgast an sich fühlt und was mit dem Ausdrucke »das Bad greift mich an« bezeichnet wird.

In sehr vielen Fällen entsteht auch nach dem Bade, früher oder später, ein allgemeiner, rother, juckender Ausschlag, der oft der Nesselsucht sehr ähnlich ist. Man nennt ihn mit Recht den Badeausschlag, und er ist eine der wohlthätigsten Hautcrisen bei einer unzähligen Menge Krankheiten. Bisweilen entsteht er nur blos am leidenden Theile auf einer begrenzten Stelle, z. B. da wo ein alter Rheumatismus saß, oder früher ein Ausschlag zurückgetrieben war. Aenstliche

und furchtsame Kranke glauben oft, dieser Ausschlag sey eine bedenkliche Sache; sie wären zwar ein altes Uebel los geworden, hätten aber ein neues dafür bekommen, was sie nun behalten müßten. Diesen diene zum Trost, daß er in Ems kommt, aber in 8 bis längstens 14 Tagen dort auch wieder vergeht.

In manchen Fällen bewirken unsere Quellen allein die Heilung, in sehr vielen müssen sie jedoch, wie das bei allen Mineralwassern der Fall ist, mit passenden Arzneien unterstützt werden; dabei hat man aber auch den außerordentlichen Vortheil, daß dieselbe Arznei, die zu Hause, lang und regelmäßig gebraucht, nichts leistete, hier auf der Stelle augenscheinlich wirkt, weil ihnen die tief eindringende Kraft der Wasser den Weg bahnt.

Zweiter Abschnitt.

Von der Vorbereitung zur Cur.

Eine Badecur muß man als eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, als das größte wirksamste Arzneimittel betrachten, und jeden Badeort, also auch Ems, wie ein Heiligthum betreten, und das mit Recht; denn es soll ja doch, so oft die letzte Zuflucht, wenn alles vergeblich gebraucht war, mehr leisten, als alle in den Apotheken befindliche Mittel; folglich ist es der Vernunft angemessen, sich auf eine zweckmäßige Weise dazu vorzubereiten. Der Vortheil davon ist zweifach: einmal, die Beseitigung mancher, der freien Wirkung der Wasser hinderlichen Umstände, und dann Gewinn an Zeit von mehreren Tagen, die sonst an Ort und Stelle zur Vorbereitung verwendet werden müssen.

In der Regel kommen meist solche Kranke nach Ems, die an langwierigen, hartnäckigen, durch die gewöhnlichen medizinischen Waffen, zu Hause entweder gar nicht oder wenigstens nicht so leicht zu bezwingenden Uebeln leiden. Viele davon sind ganz erschöpft durch lange und schmerzhafte Krankheiten; — ein großer Theil leidet, wie das bei den verschiedenartigsten langwierigen Uebeln so leicht geschieht, an schlechter Verdauung, strotzt von Versessenheiten im Unterleibe; ist vornemlich zu beschwerlicher Leibesverstopfung geneigt; — andere, vollsaftige, bequem lebende, sich stark nährende, hegen offenbar zu viel Blut; — die mit Hämmorrhoiden Behafteten sind mit Schwindel, Herzklopfen, Beängstigung, Bluttrieben nach dem Kopfe geplagt; — andere, ihrer Körperbeschaffenheit oder erblichen Anlage nach, mit dem Schlagflusse bedroht; — endlich noch andre, und deren Zahl ist heutiges Tages nicht klein, sind durch langen und überhäuften Gebrauch von Arzneien, besonders aus der reizenden geistigen Classe, offenbar überreizt und in einen Zustand scheinbarer Erschöpfung und Schwäche versetzt, und diese alle erwarten und verlangen begreiflich nicht nur

überhaupt sehnsuchtsvoll, sondern auch recht bald hier Hülfe. — Nicht wenige Kranken der Art kommen aber an, denken nicht mehr an das, was voraus gieng und wie der Körper noch jetzt ergriffen ist, sondern baden und trinken aus Ungeduld sogleich, und die natürliche Folge ist: daß sie sich schlechter als bisher befinden, für die Unachtsamkeit büßen müssen, und was gar oft geschieht, nicht sich, sondern dem Wasser allein die Schuld beimessen, das ihrer Meinung nach nicht passend für sie sey, und weshalb sie nach wenigen Versuchen gleich wieder abreisen wollen; also Zeit und Geld unnütz aufgeopfert haben.

Zweifelt man nach dieser aus der Natur gegriffenen Darstellung wohl noch an der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Vorbereitung? — Ich glaube nicht.

Man beobachte demnach zu Hause einige Zeit vor der Herreise Folgendes:

1) Alle durch sehr schmerzhafte und langwierige Krankheiten Erschöpfte, bedienen sich einer angemessenen, fein nährenden Diät; gewöhnen sich erst wieder in etwas an den Genuß der lang entbehrten freien Luft.

2) Bei offenbaren Unreinigkeiten im Darm-canale, bei hartnäckiger Verstopfung, nehme man schon 3 Wochen vorher, zu verschiedenenmalen, gelinde Abführungen. In sehr vielen Fällen wird der Gebrauch des Seidlizer Bitterwassers, in kleinen, mehrere Tage fortgesetzten Gaben, den oft so mancherlei zu erfüllenden Bedingungen entsprechen.

3) Sehr Vollblütige lassen wenigstens 8 Tage vorher zur Ader; — mit schmerzhaften Hämmorrhoiden und aus dieser Quelle mit Blut-trieben nach dem Kopfe Behaftete, — Blutigel an den After setzen.

4) Die mit vielen Arzneien Bestürmten und Ueberreizten können nichts besseres thun, als jenen einige Zeit vor der Badreise den Abschied zu geben; damit sie aber einmal an die künstliche Spannung der Nerven und des Gefäßsystems gewöhnt, nicht zu schnell herabgestimmt werden, — eine Mittelgattung von Reizmitteln, z. B. einen aromatischen Thee, ein Glas Bischoff, alten Wein oder Punsch zu wählen. — Ich habe gefunden, daß diese Classe von Kranken, schnell und vorzüglich stark, bis zum ausgebildeten Fie-

der vom Bade ergriffen wird, wenn es zu rasch auf eine solche Curmethode folgt.

5) Man beschäftige den Geist und das Gemüth unmittelbar vor der Reise nicht mit verdrießlichen, ärgerlichen Dingen, angreifenden Berufsgeschäften u. dergl.; noch weniger bringe man sich Arbeiten mit, die den Kopf anstrengen, wie man wohl bisweilen den Fall erlebt hat, daß Einer Acten, Rechnungswesen oder einen bösen Prozeß, wozu er zu Hause die Zeit nicht hatte, mit ins Bad genommen hat.

6) Man reise endlich wo möglich nicht bei Nacht, nie couriermäßig, was so viele thun, und mit zur Unsitte unsrer Zeit gehört, um es aus Modesucht in diesem Stücke den großen Herrn nach- und sich wichtig zu machen. Das Reisen bald nach Krankheiten oder mit einem schwächlichen Körper greift an sich schon an; das Bad auch; und folglich ist eine übereilte, rastlos fortgesetzte, angestrengte Reise allein schon hinreichend eine ganze Cur des schlechten Erfolgs wegen bereuen zu machen. — An der Brust, Gicht und Rheumatismen Leidende, Nervenschwache, mit Krämpfen Behaftete, müssen sich das vorzüglich merken.

So vorbereitet, kann es nicht fehlen, und der erwartete Nutzen wird nicht ausbleiben.

Am Schlusse dieses Abschnittes muß ich noch eines Gegenstandes von Wichtigkeit gedenken, der gewissermaßen mit zur Vorbereitung gehört. Es ist nämlich der Sache angemessen und von entschiedenem Werthe, eine vollständige Beschreibung der jetzigen Krankheit und anderer, vielleicht ehemals gehabter, mit der gegenwärtigen in Beziehung stehender Uebel und deren Behandlung, wie auch der Besondernheiten seiner Natur, vom Hausarzte aufgesetzt, mitzubringen. Einmal wird der Brunnenarzt dadurch in den Stand gesetzt, die oft sehr verwickelten, sich von Jahren her datirenden Krankheitszufälle schneller und besser zu übersehen, und den Treffpunkt leichter zu finden, und dann, wenn er Original (den Kranken) und Copie (die Beschreibung) gegen einander hält, nicht selten auf eine neue Entdeckung geführt, die über die bisherige Hartnäckigkeit des Leidens eine andere Ansicht, ein anderes Licht zum Wohl des Kranken verbreitet; da irren menschlich ist, und der bis-

herige Arzt bei der bewährtesten Geschicklichkeit, bei Monate und Jahre lang dauernden Uebeln, von einem angenommenen Systeme ausgehend, den Kranken unvermerkt mit hineinziehend, etwas wesentliches hat übersehen können, was einem dritten, das Ganze revidirend, gleichsam von selbst in die Augen springt und nun desto leichter und sicherer gehoben werden kann. Ich kann es daher nicht billigen, daß häufig Kranke nach einer mitgebrachten Vorschrift ihres Hausarztes den Brunnen gebrauchen.

Hiebei ist zweierlei zu berücksichtigen:

1) Selten hat er, sey er auch noch so gelehrt, gehörige und genaue Kenntniß von der Beschaffenheit und Eigenheit unsrer Quellen, wie sie von einem angestellten Brunnenarzte, der sich ausschließlich und im ganzen Umfange, von täglicher Beobachtung bei den verschiedensten Naturen unterstützt, damit beschäftiget, mit Recht erwartet wird; und gesetzt auch, jener Hausarzt habe nähere Kenntniß davon, so ist sie gewöhnlich aus älteren, bis jetzt noch überhaupt sehr unvollkommenen Schriften über Ems geschöpft, oder stützt sich auf eine oberflächliche Untersuchung bei einer Durchreise. Wer die Besonderheit

und Wichtigkeit einer Brunnencur erwägt, wird mir eingestehen, daß eine solche beiläufige Bekanntschaft mit einem durchdringenden Mineralwasser nicht hinreiche, in einem bestimmten Krankheitsfalle die Cur darnach zu leiten.

2) Begegnet dem Kranken ein neuer Zufall, will die Cur nicht anschlagen und ist er genöthigt, den Brunnenarzt zu fragen und dieser den mitgebrachten Plan zu ändern, so entsteht leicht ein gegenseitiges Mißtrauen, weil einerseits der Kranke manchmal aus Vorliebe für seinen ihm länger bekannten Arzt sich nicht überwinden kann zu glauben, der Fehler liege am bisher befolgten Curplan, und andernseits der Brunnenarzt nicht hoffen darf, unter diesen Umständen mit seinen gegründeten wohlgemeinten Rathschlägen etwas auszurichten. Unschlüssig und verzagt geht man nun ferner zu Werke, und wer darunter leidet, ist Niemand, als der Kranke selbst. — Ebenso wird es sich auch mit dem Nebengebrauch von Arzneien nach mitgebrachten Rezepten verhalten. Es bedarf hierbei kaum der Erinnerung, daß man nicht glauben möge, Dünkel und Besorgnisse für Renommée und Interesse hätten das Gesagte in die Feder diktirt.

Von einem Mann von Ehre, von reinem humanen Interesse für die leidende Menschheit, wird man das nicht erwarten.

Zuletzt bemerke ich noch: daß, ob man gleich in Ems alles haben kann, es doch rathsam ist, um mancherlei, beim Zusammenfluß so vieler Menschen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, sich verschiedene größere und kleinere Bedürfnisse mitzubringen, z. B. Bett- und Handtücher zum Trocknen, einige Serviet-ten, etwas Leinwand zum Verband oder Pflaster bei möglicher Verletzung, Nadel und Faden, Scheere, ein Besteck, ein Nachtlicht, eine Clystierspritze, etwas Papier u. s. w. Vor allen Dingen vergesse man nicht wollene Kleidungsstücke aller Art mitzubringen, da plötzliche Uebergänge von Hitze zur feuchten Kälte, z. B. nach Gewittern, auf Niemand empfindlicher wirken, als auf einen Badenden.

Dritter Abschnitt.

Anleitung zum innern und äußern Gebrauch der Emser Wasser.

Die Art und Weise zu bestimmen, wie man in Ems mit Nutzen trinken und baden soll, wird am füglichsten dem Brunnenarzte, der die Kräfte und Eigenthümlichkeiten der Quellen aus Erfahrung kennt, überlassen. Zu einer zweckmäßigen, erfolgreichen Cur ist indeß im allgemeinen folgendes zu beobachten erforderlich.

1) Die Jahreszeit.

Nach der seit langen Zeiten allgemein als gültig angenommenen Meinung ist die Zeit vom May bis September die eigentliche und beste im Jahr zu Hauptbrunnencuren. Unbestreitbar läßt sich vieles dafür sagen. Die Wärme,

die größere Masse von Licht dieser Periode, das frohe, rege Leben in der ganzen Natur, die Gelegenheit und Thunlichkeit sich viel und anhaltend im Freien zu bewegen, der Genuß mannigfaltiger jungen Gartengewächse und Gemüße, der balsamischen Blumen- und Blüthengerüche, können nicht anders als vortheilhaft seyn; sind mächtige Beihülfen, jene in langwierigen Krankheiten so häufig stille stehende oder erschöpfte eigenthümliche Thätigkeit in der gesammten menschlichen Natur, worauf der Wiederersatz und die Erhaltung an Masse und Kraft beruht, (Production im Organismus) anzusprechen und wieder mit hervorzurufen. Die Wärme allein, diese unermeßliche Triebfeder alles Lebens, regt schon größere Thätigkeit in allen Gefäßen an, erhöht die Wirksamkeit der Geneßmittel, erhält eine freie, dem Bekommen einer Brunnencur so förderliche Ausdünstung. Der vom Frühling und Sommer bedingten größern Geselligkeit, des leichtern Verkehrs und Zusammentreffens der Menschen unter und miteinander nicht zu gedenken. —

Sehr schwächliche, an Brust und Nerven Leidende, an Leib und Geist zugleich Kranke

werden daher immer am vortheilhaftesten in den Sommermonaten nach Ems reisen.

Wenn man aber bedenkt, daß unsere Quellen eben so kräftig und warm im Winter wie im Sommer sind, daß mit einer schlaffen Haut begabte, zum Schwitzen sehr geneigte Personen sich nicht nur im Sommer am leichtesten erkälten, sondern durch übermäßige vom Baden, Trinken und der Sonnenhitze nach vermehrter Transpiration oft ganz elend werden, recht eigentlich das zur Heilung getrunkene Wasser zu schnell und ohne Nutzen wieder wegschwitzen; daß so viele Menschen, namentlich des schönen Geschlechts, so außerordentlich von Gewittern angegriffen werden, bei mit Elektricität angefüllter Atmosphäre nur halbe Menschen sind; daß man sich vor der Kälte schützen kann, eher noch als vor einer großen Sommerhitze; daß eine reine Winterkälte so erfrischend für uns, so wenig nachtheilig ist; daß es endlich in Ems selbst nicht an hinlänglichen und erwiesenen Beispielen von den glücklichsten Wintercuren fehlt, so läßt sich nicht nur nichts dawider sagen, sondern man wird auch manches dagegen gefaßte Vorurtheil aufgeben und einsehen, daß man in vielen Uebeln

mit demselben, in manchen vielleicht mit mehr Nutzen im Winter als im Sommer in Ems den Brunnen gebrauchen kann. Badet und trinkt man ja doch in kalten und nassen Sommern wie der vorjährige, und ich bin überzeugt mit mehr Unannehmlichkeit und Nachtheil als in einem kalten Winter.

Ganz neu und unerhört ist die Sache an sich gar nicht, aber zu verwundern, daß sie erst seit zwei Jahren in der deutschen medizinischen Welt mehr zur Sprache gekommen ist. In England ist bekanntlich von jeher die wahre, frequente Zeit der Brunnencuren, der W i n t e r; in Aachen und Wiesbaden findet man den ganzen Winter Menschen, die mit Nutzen baden. — Schade, daß so nützliche Dinge nicht allgemeiner bekannt werden!

Muß man sich also nicht freuen und es dankbar anerkennen, daß es dem menschlichen Forschungsgeiste gelang, einen Weg zu finden, so vielen nach Linderung und Hülfe Seufzenden das nun nach Erfordern zu jeder Zeit gewähren zu können, wornach sie sonst noch lange schmachten müssen? — Wie tröstlich und beruhigend muß es für die seyn, die im Spatjahr und im Win-

ter von einem großen hartnäckigen Uebel befallen und nach allen ausgestandenen Schmerzen und fruchtlos versuchten vielen Mitteln vom Arzte endlich mit einer Verweisung auf eine Brunnencur ent- und sich größtentheils selbst überlassen werden, — daß sie die Gewißheit vor sich sehen, nicht noch Monate lang harren zu müssen, und um so viel früher mit neuer Kraft zu ihren Geschäften zurückkehren zu können? — Und wie manches Uebel, das auf frischer That nicht unheilbar war, wird es nicht schon durch den Verzug weniger Wochen? — Ich rechne dahin die traurigen Nachwehen des allgemeinen fieberhaften Rheumatismus, der wahren Gelenkgicht, große Krämpfe, Versetzung von scharfen Krankheitsstoffen auf innere edle Theile, vorzüglich die so selten auf gewöhnlichem Wege heilbaren Lähmungen vom Schlagfluß. — Gerade bei Rheumatismen und Gicht reist man in England zur Winterzeit in das Bad. Eine für uns Deutsche, wo man so sehr für das Warmhalten in den genannten Krankheiten eingenommen ist, allerdings auffallende Sache, die indeß leicht mit Gründen zu belegen ist, aber nicht hierher gehört, wie ich denn überhaupt hier nur in so-

weit auf den wichtigen Gegenstand der Winterbäder habe aufmerksam machen wollen, als er sich für Layen in der Arzneiwissenschaft eignet.

Möchten wir doch den Engländern, unserm Vorbild in so viel tausend andern Dingen, eben so willig und allgemein nachahmen, warme Bäder im Winter zu brauchen, als wir einst nach ihrem Vorgange kalte Bäder im Sommer anwendeten! Ersteres verspricht aber ohne Widerrede weit günstigern, bessern Erfolg als Letzteres; was, als ein für unser Clima nur sehr selten passendes Mittel, vorzüglich zum Wohl unsrer zarten Jugend, schon längst aus der Mode gekommen ist.

Hektische, sehr empfindliche, verweichlichte Personen können, wie leicht zu erwarten, Ems im Winter nicht besuchen; doch ist nicht zu zweifeln, daß so viele an Brustverschleimung und an Engbrüstigkeit (Dampf-Asthma) Leidende, deren qualvollste Zeit der Winter ist, dem sie immer mit Schrecken entgegen sehen, die langsam der Abzehrung und der Wassersucht entgegen reifen, sich durch den Wintergebrauch der Emser Wasser, an Ort und Stelle, nicht nur eine erträgliche, sondern auch eine verlängerte

Existenz verschaffen werden. — Corpulente, zu Schlagfluß Geneigte, werden wenigstens in den, dies gefürchtete Uebel begünstigenden Monaten December und Februar nicht dort seyn können, so auch die nicht, die an großen, eingewurzelten, eitrigen Ausschlägen leiden. Von der außerordentlichen Wirkung bei der hartnäckigen krausen Krätze jedoch, so wie bei totaler Lähmung von eben gehabtem Schlagfluß habe ich die entschiedensten glücklichsten Erfahrungen im November und December vorigen Jahres gemacht.

2) Die Tageszeit.

Die beste angemessenste Zeit zum Gebrauch der Emser Wasser ist der frühe Morgen. Da nun die meisten Ems Besuchenden zugleich dort baden und trinken, so ist mancherlei zu beobachten, wie eins auf das andere im Allgemeinen, und dann auch mit besonderer Rücksicht auf die Eigenheiten der Natur und der Zufälle des Kranken, folgen muß.

a) Vom Baden.

In der Regel ist in Ems das Baden das erste am frühen Morgen und zwar nüchtern.

Das edle wahre Sprüchwort: Morgenstund hat Gold im Mund! gilt auch hier. Die ganze Leibes-Oekonomie ist da noch am wenigsten von äußeren Einflüssen abhängig, das ganze Körperverhältniß von der Nachtruhe, selbst im kranken Zustande, mehr in das Gleichgewicht gebracht, für die Einwirkungen der mineralischen und flüchtigen Bestandtheile unsers Wassers weit empfänglicher, als zu jeder andern Tageszeit.

Man badet aber nicht gleich, nicht an dem Tage, in der Stunde, wo man ankommt, wie viele von Ungeduld oder allzugroßem Verlangen getrieben, oft zu ihrem großen Nachtheil zu thun pflegen; sondern man ruht sich, je nachdem die Reise kürzer oder länger, angreifender oder gemächlicher war, erst einen oder mehrere Tage aus. Sehr reizbare, empfindliche, nervenschwache, von schmerzhaften Leiden erschöpfte Kranke befinden sich am besten, wenn sie anfangs eine Zeit lang thun, als wenn sie gar nicht des Badens wegen nach Ems gekommen wären; sondern erst ehe sie dazu schreiten, den Brunnen einige Tage in den allerkleinsten Gaben trinken. Diese müßige Zeit, die man ja nicht als verloren betrachten muß, da sie baaren Gewinn

bringt, benutze man seine kleine Oekonomie einzurichten, sich mit den Lokalitäten bekannt zu machen und vom Brunnenarzt zu erfahren, was allenfalls noch zur Vorbereitung geschehen muß, wenn es nicht schon zu Hause geschehen ist.

Ist nun alles gehörig eingeleitet, so gehe man mit schicklichen, weiten, bequemen, am besten wollenen, wenigstens baumwollenen Kleidungsstücken, besonders an den Beinen wohl bekleidet, gemächlich nach dem Bade; entkleide sich dort langsam, und werfe sich nun nicht auf einmal, sondern steige langsam bis an die Knie in das Bad selbst, wasche sich jetzt Gesicht und Hals und trockne sie wieder, benetze nun auch den Oberleib und senke sich dann erst bis an den halben Leib und endlich bis an den Hals hinein.

Wer zu Schwindel und Bluttrieben nach dem Kopfe geneigt ist, binde sich mittelst eines Tuches oder eines Netzes eine mit kaltem Wasser halbgefüllte Thierblase auf den Kopf; dies kühlt, hält den Blutantrieb zurück, ohne naß und kalt in den Haaren und am Halse zu machen, was viele daran nicht gewöhnte, oft mit Schnupfen, Ohrenbrausen und steifen Nacken büßen müssen, und bei dem sonst gebräuchlichen, auf den Kopf

gelegten, abträufelnden Schwamm oder einer vielfach zusammengelegten Serviette, gar nicht zu vermeiden ist.

Stillsitzen im Bade ist nachtheilig; — Schlafen darin, wozu das warme Bad beim anhaltenden Gebrauche ganz gern einladet, ist sogar gefährlich, kann einen Schlagfluß zuwege bringen. Es ist daher unumgänglich nöthig und zugleich sehr nützlich, sich, so lange man sich im Bade verweilt, am ganzen Leibe, insbesondere den einzeln leidenden Theil, mit den Händen gelinde zu reiben, oder wenn man unbeholfen ist, sich von einem Bedienten mit der bloßen Hand, oder nach Umständen mit einem Schwamm oder Flanell sanft reiben zu lassen. Außer manchem andern Nutzen haben diese Reibungen noch den großen Vortheil, daß sich die Haut durch diesen Reiz besser öffnet, eine beträchtliche Menge Wasser eingesogen werden, und auf diesem Wege in die feinsten Gefäße eindringen kann.

Die große Menge Urin, welche einige Zeit nach einem genommenen Bade gelassen wird, ohne daß man vorher noch irgend etwas getrunken hat, ist der augenscheinliche Beweis davon. — Sich im Bade mit Seife abzuwaschen, ist

ganz zwecklos, da sie durch unser Wasser auf der Stelle zersetzt wird. — Man bewege sich auch sonst auf allerlei Weise mit Händen und Füßen, kurz, man sitze keinen Augenblick still im Bade.

Im Anfange badet man durchaus nur kurze Zeit und richtet sich darin überhaupt genau nach der Vorschrift des Brunnenarztes. Am schicklichsten fängt man mit zehn Minuten, höchstens einer viertel Stunde an, und steigt dann täglich erst mit fünf, dann mit zehn Minuten bis zur ganzen Stunde; noch länger im Bade zu verweilen, ist sehr selten erforderlich und rathsam; umgekehrt kann aber bei manchen Beschwerden der Fall eintreten, nie höher als zur halben Stunde zu steigen. — Gegen Ende der Cur bleibt man stufenweise nun wieder kürzere Zeit im Bade, bis auf die, womit man angefangen hat.

Wer eine empfindliche Haut hat, leicht schaudert, trete mit einem flanellnen Mantel in das Bad, deren immer fertige neue zu haben sind.

Der den meisten Menschen angemessenste Grad der Wärme eines Bades ist zwischen 24 und 26 Grad über dem Gefrierpunkt der Reaumurschen Scale. Ob man kühler oder wärmer

baden müsse? das hängt lediglich von der Entscheidung des Brunnenarztes ab. Es giebt viele Menschen, die nie wärmer als zu 16 bis 20 Grade baden können und dürfen, ein Grad mehr erhitzt sie schon; für diese eignen sich vorzüglich unsere sogenannten Quellbäder Nro. 1 bis 4, die gerade in dieser Temperatur aus der Erde kommen.

Im Augenblicke, wo man aus dem Bade steigt, hülle man sich schnell ganz in ein gewärmtes Betttuch ein, und trockne sich, indem man sich von außen auf dem Tuche in langen Zügen streicht oder streichen läßt. Dies hat begreiflich wesentliche Vortheile vor dem unvollkommenen Abtrocknen mit dem Handtuche oder einer Serviette, wobei man so leicht schaudert oder zittert.

Hierauf kleide man sich allmählich, ja nicht zu hastig an, weil man in dem Badedunst gar leicht in einen Schweiß geräth, der in der kühleren Temperatur auf den Gängen schnell zurücktreten kann; dann begebe man sich auf sein Zimmer und lege sich eine viertel bis eine halbe Stunde leicht bedeckt zu Bette, ohne jedoch zu schlafen. Schwächliche nicht Corpulente können indeß, wenn sie sich sehr angegriffen fühlen, zehn bis fünfzehn Mi-

nuten schlafen, weil sie sonst den ganzen Tag unlustig sind. Stellt sich eine gelinde Ausdünstung ein, so muß man diese, besonders bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden, wohl abwarten; gerade nicht befördern, aber auch nicht plötzlich abbrechen, vor dem Aufstehen sich dann erst nochmals vorsichtig umkleiden. Wer eine spröde Haut hat, beim Verlassen des Bettes gern schaudert, oder sich träge darnach fühlt, der lasse sich mit einem trocknen Schwamm (ein äußerst angenehmes, behagliches, zweckmäßiges Reibemittel) oder feinem Flanell am ganzen Leibe vorher gelinde reiben. Diese Zeit ist nun auch die schicklichste, die verordneten geistigen Dinge oder Salben einzureiben, weil die ganz geöffnete Haut dann am leichtesten einsaugt.

Lesen oder sich vorlesen lassen, während man zu Bette liegt, ist schlechterdings schädlich. Das Selbstlesen gleich nach dem Bade greift die Augen mehr an, als manche wohl glauben; überhaupt darf aber auch der Geist jetzt gar nicht durch Vorlesen beschäftiget werden, sondern es muß ein gänzlicher Ruhepunkt eintreten, damit die Kräfte des eingesogenen Wassers sich dem ganzen Körper ungestört mittheilen und von dem-

selben verarbeitet werden können. — Ein kleiner Versuch, wie verschieden man sich befindet, wenn man auf dem Bette gelesen, oder sich ganz ruhig verhalten hat, wird dies hinlänglich beweisen.

Nervenschwache und bejahrte Personen, oder solche die aus langer Gewohnheit, ohne Uebelbefinden, nicht lange nüchtern bleiben können, dürfen ohne Bedenken eine halbe Stunde vor dem Baden ein Glas rohe Milch, warm von der Kuh oder Ziege weg, eine Tasse nicht zu starken, nicht zu heißen Caffee zu sich nehmen, damit der leere Magen, der unter diesen Umständen sonst gern zu einer Unbehaglichkeit oder einem ohnmächtigen Wesen im Bade Veranlassung giebt, nur einige Beschäftigung habe; für manche ist ein Glas Emser Wasser von der Quelle, mit Milch, eben so schicklich als hinreichend für diesen Zweck. Vollständige Frühstücke aber vor dem Bade taugen nichts, am wenigsten Thee und Chocolade, welche schon Schweiß erregen, ehe man noch in das Bad tritt.

Wer vermöge der Beschaffenheit seines Uebels, Vormittags erst Zeit braucht, bis er sich ohne Nachtheil in Bewegung setzen darf, kann

zu jeder Zeit des Vormittags, aber nicht später als 2 Stunden vor Tisch baden. — So giebt es auch einzelne vom Brunnenarzte zu bestimmende Fälle, wo man mit Nutzen früh gleich Brunnenwasser trinkt und hernach erst baden muß.

Allgemeine Regel ist es, daß Frauenzimmer, während die monatliche Periode im Gange ist, gar nicht baden, da sie leicht dadurch gehemmt werden kann. — Ausnahmen davon bei krankhafter Beschaffenheit derselben, können nur allein vom Brunnenarzte gestattet werden.

Es entsteht noch die Frage, wie oft soll man im Tage baden? — Einmal ist bei der Wirksamkeit und Kraft der Emser Wasser völlig genug. — Zweimal des Tages zu baden, wird nur in seltenen Fällen, bei sehr eingewurzelten, widerspenstigen Uebeln, nach Gutfinden des Brunnenarztes, erforderlich seyn.

Ist es aber für nöthig gefunden worden, so nehme man spätestens um 6 Uhr ein ganz leichtes Abendbrod, z. B. weiche Eyer, kalte Küche, ein Butterbrod u. dergl., und begebe sich erst um 8 Uhr wohlbekleidet in das Bad, worin man auf alle Fälle nur halb so lange Zeit als am Morgen verweilt, beobachte dabei alle be-

reits angeführte Regeln, und begebe sich nachher unmittelbar zu Bette, das man nun nicht eher als am folgenden Morgen verläßt. — Aufbleiben nach einem Abendbade bis in die späte Nacht oder gar Hinausgehen in das Freie, zieht ohnfehlbar üble Folgen nach sich.

Manche baden indeß nach eigener Willkühr, und aus Ungeduld um frühere Erfolge zu sehen, oder die Cur geschwinder abzufertigen, gleich von Anfange zweimal im Tage, ohne den Arzt zu fragen; allein alle die, welche eine Badecur nach der Zahl der Bäder und dem Einmaleins-Täfelchen berechnen, — die da denken »viel hilft viel« — sind zu beklagen und haben sich das Unangenehme selbst beizumessen, was nachfolgt. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die Sitte vieler zu rügen: erst gegen das Ende der Cur, um recht viel Nutzen zu haben, oder Versäumtes nachzuholen, zweimal im Tage und recht lange und noch am Morgen der Abreise zu baden, und einige Stunden nachher sich in den Wagen zu werfen. Ohnfehlbar kommen sie verstimmt, sehr angegriffen, oder gar krank nach Hause. Alles hat seine Zeit! Schon den letzten Tag vor der Abreise, wo so mancherlei,

nicht selten anstrengende Geschäfte abzumachen sind, sollte man nicht mehr, geschweige am letzten Tage selbst baden.

Endlich giebt es mehrere Arten von Krankheiten, worin der Gebrauch der Bäder entweder gar nicht, oder nur selten, oder erst am Ende der Cur nach dem Erkennen des Brunnenarztes gestattet werden kann, und nur allein das Trinken erlaubt wird. — Diejenigen, welche diese Beschränkung betrifft, setzen gemeiniglich einen so unbedingten Werth auf das Baden, daß sie zittern und zagen, wenn es ihnen nicht erlaubt wird, und meinen: »was denn nun Ems für Nutzen für sie haben könne, wenn sie nicht baden dürften?« oder gar schließen: »ihr Uebel müsse sehr bedenklich seyn, wenn man das Baden dabei für schädlich erachte.« — Uebereilte, in eine nachtheilige Gemüthsstimmung versetzende Schlüsse! — In der unwidersprechlichen Wahrheit: daß das alleinige Trinken der Emser Wasser an der Quelle selbst, schon unendlichen Nutzen hat, und der Reise werth ist, müssen sie hinreichenden Ersatz für jene Entbehrung finden.

Wenn es nun auch eine ausgemachte Wahrheit ist, daß Bäder von Mineralwasser überhaupt

und die von natürlich warmem insbesondere, eine wahre, große, kräftige Arznei sind, die als ein neuer, ungewohnter, durchdringender Reiz auf den gesammten Organismus wirken; ihn in einen gänzlich veränderten Zustand, gegen den vorigen gehalten, versetzen, so wird Niemand die eben gegebenen umständlichen Vorschriften zum Baden, weder für überflüssig, noch für kleinlich halten, deren Resultat kein anderes ist, als: eile mit Weile! —

Was ist zu erwarten, wenn einer couriermäßig hierher reist, im Galopp nach dem Bade rennt, sich mit Ungestümm auf einmal hinein wirft, sogleich volle Stunden darinnen verweilt, es zu kalt oder zu warm nimmt, sich im Hui wieder ankleidet, von Schweiß triefend nach dem Zimmer springt, von Ungeduld gepeitscht das Bettliegen unerträglich langweilig findet u. s. w.? — Nichts als Mißbefinden, Unlust, Klagen und Reue über umsonst verschwendete Zeit und Kosten! Und doch sind Beispiele der Art nicht selten.

b) Vom Brunnentrinken.

Das Brunnentrinken in Ems folgt sogleich nachdem man sich vom Bade ausgeruht und wie-

der angekleidet hat. Man begiebt sich an einen, von den beiden verordneten Trinkbrunnen, trinkt dort unmittelbar an der Quelle, und wie sich das von selbst versteht, warm. Es ist dies ein unbedingtes Erforderniß, wenn sie in ihrer vollen Kraft wirken sollen; sie haben dann noch alle Kraft, alle flüchtigen Bestandtheile beisammen; — kalt sind sie, wohlschmeckend und ebenfalls wirksam; aber begreiflich nicht mehr ganz das, was sie zunächst aus dem Schooße der Natur sind.

Die Krankheitsform, die Constitution entscheiden über das wie viel. Allgemeiner Grundsatz ist: nicht die Menge Wasser, die man trinkt, sondern die man verdaut, ist wirksam. Wasser will in seiner Art so gut verdaut seyn, als eine feste Speise, denn eine schnell und übermäßig hinabgeschluckte Menge Wasser erregt bekanntlich eben solchen, oft noch peinlicher auf den Magen allein beschränkten Druck, als ein Uebermaas im Essen. Also nicht die rasch und in großer Quantität hinabgegossene, roh und unverarbeitet auf verschiedenen Wegen wieder abgehende Wassermasse kann Krankheiten umschaffen, Erfolge sichtbar

machen, sondern die angemessene mäßige, sanft eindringende, haftende, und vom System der einsaugenden Gefäße auf der innern Körperfläche aufgenommene.

Man trinke daher durchaus Anfangs erst kleine Gläser, zu einem viertel, höchstens einem halben Schoppen, oder nach Apothekergewicht 4 bis 6 Unzen, um den Magen selbst nach und nach, theils daran zu gewöhnen, theils zur Aufnahme und Verbreitung der Bestandtheile in dem ganzen Körper geschickt zu machen. — Man trinkt erst 2, dann 3 und sofort nach dem Bekommen immer mehrere Gläser, und zwar in Zwischenräumen von 8, 10 bis 15 Minuten. — Die Zahl der zu einer gewöhnlichen Cur erforderlichen Gläser wird zwischen 4 und 6 seyn. — In besondern Fällen ist es jedoch nothwendig, sehr viel zu trinken, und man kann unbedenklich auf 8 und 10 Pfunde des Tages steigen, da man wirklich erstaunlich viel Emser Wasser ohne Unbehaglichkeit und Nachtheil zu sich nehmen kann. — Fast gewöhnlich mischt man zu jedem Glase den dritten Theil warme Kuh- oder Ziegenmilch, welche dadurch eine feine seifenartige, sehr nützliche und nahr-

hafte Beschaffenheit erhält, gleichsam an Substanz zunimmt und der schwachen Brust, dem blöden Magen, einer reizbaren, erschöpften Constitution vortrefflich zusagt. In dieser Mischung bekommt die Milch selbst gut bei Magensäure, und ist der Magen davon ganz roh und wund, so ist es sogar nöthig, sie dazu zu mischen.

Unerlaßliche Bedingung beim Trinken ist fortgesetzte Bewegung. Diese macht man sich theils in den Gallerien, theils und noch besser im Freien; sie sey aber mäßig, nie bis zum Schweiße, sonst gehen die Kräfte des Wassers ungenutzt damit schnell wieder durch die Haut weg; zu starke Bewegung nach dem Bade erschöpft ohnehin leicht. Lustig ist es daher manchmal anzusehen, wie viele in der Idee das Wasser recht ordentlich zu verarbeiten, so emsig, wie um bedungenen Lohn laufen, und andere, die nichts weniger im Sinn haben, als dies, mit sich fortreißen. Die beste Art zu promeniren, ist die, nicht nach voraus schon berechneter Zeit nach einem vorgesteckten Ziele zu eilen, sondern so gleichsam unbewußt und ohne Plan herumzuschlendern und sich eine Gesellschaft zu suchen,

deren Schnellkraft der Beine, mit der der unsrigen harmonirt.

Von entschiedenem Nutzen ist es in mancherlei Krankheiten, auch noch Nachmittags einige Gläser zu trinken; dies kann aber nicht eher geschehen, als zwei volle Stunden nach beendigtem Mittagessen. Gewöhnlich trinkt man dann nur halb so viel als am Morgen.

Ob man Kränchen- oder Kesselbrunnen trinken soll, entscheidet der Brunnenarzt. Ersteres verdient wegen seines stärkeren Gehalts an Minerallaugensalz und kohlensaurem Gase, in vielen Fällen den Vorzug; letzteres behauptet wegen seiner größeren, eindringenderen Wärme bei Stockungen, Verhärtungen, mancherlei Brustübeln, höchst empfindlichem Darmcanale ꝛc. seinen Platz.

Mit ausgezeichnetem Nutzen trinken sehr Engbrünstige, an eingewurzeltem Husten Leidende, die Morgens gewöhnlich früh erwachen und viel Zeit brauchen, bis die Maschine in Gang kommt, und an Verstopfung edler Eingeweide Laborirende, schon ganz frühe ein und das andere Glas Wasser im Bette.

Es ist nicht zu zweifeln, daß dies durch die Begünstigung der Ruhe und Bettwärme seinen bedeutenden Werth hat. Groß darf jedoch die Quantität nicht seyn, nie ein Pfund übersteigen, damit sie gehörig verdaut werde. Um das Wasser möglichst kräftig von der Quelle zu bekommen, läßt man das Glas dort gestrichen voll bis an den Rand füllen, schnell ein Blatt Papier darauf decken und so auf das Zimmer tragen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das curmäßige Brunnentrinken allein auf dem Zimmer weit weniger Werth und Nutzen hat, weil es entfernt von der Quelle geschieht, und dabei die vortheilhafte Bewegung im Freien fehlt. Es giebt aber so gebrechliche und elende Menschen, bei denen nichts anderes übrig bleibt, als es eine Zeitlang zu gestatten. Sie dürfen dann nur wenig und in längeren Pausen trinken, müssen sich nach Möglichkeit Bewegung geben, und sich das Wasser auf die eben beschriebene Art bringen lassen.

Mit dem Frühstücken vor dem Brunnentrinken verhält es sich eben so, wie ich oben beim Baden angegeben habe. Für die allermeisten ersetzt die, dem Wasser zugemischte Milch jedes

andere Vorfrühstück hinreichend und auf die passendste Weise. In seltenen Ausnahmen kann eine Tasse Caffee erlaubt werden und eine halbe bis dreiviertel Stunden nachher fängt man den Brunnen an. — Nie früher als eine volle halbe Stunde nach dem letzten Glas Wasser schreitet man nun zum eigentlichen Frühstück, welches dann mit dem größten Behagen, entweder auf dem Zimmer, oder noch besser, wenn es die Witterung erlaubt, auch im Freien genommen wird. Ueber die Wahl desselben werde ich das Nöthige im Abschnitte von der Diät beibringen.

Ohne Anstand kann man zwar unsere Wasser während des Essens trinken, und es wird deshalb immer Kränchenwässer auf die Tafel gestellt; es verträgt sich mit allen, vorzüglich fetten Speisen, die es offenbar verdauen hilft; saure Dinge aber heben begreiflich durch Zersetzung des Minerallaugensalzes seine Wirkung auf. — Ganz reguläre und gewissenhafte Curgäste trinken es daher nur frühe und Nachmittags zur bestimmten Zeit als Geneßmittel und nie bei Tische.

Einen wahren Labetrunk gewährt Kränchen mit Wein; selbst mittelmäßige Sorten erhalten

dadurch etwas Kräftiges und das Angenehme des Champagners, besonders wenn man die Mischung schnell im ersten Moment des leichten Aufbrausens trinkt. Ohne besondere ärztliche Erlaubniß paßt sie aber nicht für jeden, ob sie gleich in verschiedenen Fällen wahre arzneiliche Kräfte besitzt.

Wo große, übermäßige Reizbarkeit mit Schwäche gepaart oder letztere allein nach Entfernung gröberer Ursachen zu besiegen ist, trinkt man, wenn die Hauptbedingungen erfüllt sind, einen Theil der Curzeit durch, mit außerordentlichem Nutzen, auch ein stahlhaltiges Wasser in Ems, während man dabei fort badet. Der Schwalbacher Brunnen ist dazu vorzüglich zu empfehlen.

Bei diesem gemischten Verfahren können die eigensinnigsten Uebel bezwungen werden, die sonst eine nie zu lösende Aufgabe für das ärztliche Bemühen bleiben. So treten wohl auch Fälle ein, wo man statt Emser, auch Geilnauer, Fachinger oder Dinkholder Wasser trinkt, welche sämmtlich nur wenige Stunden von hier entspringen.

Wessen Lage und Verhältnisse es nicht gestatten, unser herrliches Wasser an der Quelle

selbst zu gebrauchen, der trinkt es zu Hause. Daß es durch den Transport nichts sehr Erhebliches einbüße, sondern noch große Kräfte behalte, beweißt die starke jährliche Consumtion außer dem Curorte. Nur allein im verflossenen Jahre wurden 40,000 Krüge versendet. — Ist es irgend thunlich, so trinkt man es auch zu Hause nüchtern bei vieler Bewegung, und zwar indem man erst alle halbe Stunde ein Glas zu sich nimmt, da es doch wegen Abgang der natürlichen Wärme weit leichter eine drückende Empfindung im Magen erregt, als an der Quelle. Man trinkt auch im Anfange Vormittags erst nur einen halben Krug und steigt dann allmählig zum ganzen. Gewöhnlich sind 30 Krüge zu einer Cur erforderlich, in hartnäckigen Fällen auch wohl mehr. Daß man den Krug rasch öffnen und mit einem paratgehaltenen recht starken Pfropf nach jedesmaligem Eingießen wieder schnell verschließen müsse, damit so wenig als möglich von den flüchtigen Bestandtheilen verdunste, setze ich als bekannt voraus. Die ersten 4 bis 5 Gläser sind begreiflich die stärksten und besten, da unvermeidlich nach jedem Oefnen des Krugs von dem durch die Bewegung sich entbindenden kohlensauren

Gase (fixe Luft) etwas entweicht. Man sollte daher, da es doch einmal bei einer solchen Brunnencur auf Herstellung der Gesundheit abgesehen ist, nicht geizig mit dem Wasser seyn, lieber 60 halbgeleerte Krüge wegschütten, als 30 nur halb gute trinken. Wenn trotz aller Behutsamkeit doch Magendrücken im Anfange entsteht, so bedecke man das eben gefüllte volle Glas mit einem Blatt Papier, und erwärme es in einem Gefäß mit warmem Wasser, dann wird nichts zu wünschen übrig bleiben.

c) Clystiere und Einspritzungen.

Unter die sehr wirksamen und eindringenden innerlichen Anwendungen der Emser Wasser gehören auch die Clystiere davon. Sie haben in unzähligen Fällen von Beschwerden der Verdauung, Versessenheiten im Unterleibe, Milz-, Leber- und Gekrösverstopfungen, bei der Gelbsucht zur Gewohnheit gewordener Leibesverstopfung, Verhärtungen und Verengerungen im Mastdarm und den dicken Gedärmen, ganz vorzüglich bei den mannigfaltigen Fehlern der monatlichen Reinigung außerordentlichen Nutzen, ver-

mehren und unterstützen die Wirkung der Quellen auch auf diesem Wege, und fördern augenscheinlich die Cur.

Man nimmt sie, wenn man Morgens vor dem Bade schon von selbst offenen Leib gehabt hat, unmittelbar vor dem Austritt aus dem Bade, und zwar von bloßem Wasser aus dem Bade selbst, oder von frisch herbeigetragenem, auf den leidlichen Grad abgekühltem, und sucht sie möglichst lang bei sich zu behalten. — Hat man aber noch keine Ausleerung gehabt, so verschafft man sich diese erst ebenfalls durch ein Clystier von Emser Wasser, ehe man sich in das Bad begiebt; Schaden bringt es jedoch auf keinen Fall, wenn dieses doch sitzen bleibt; gemeiniglich erfolgt der Trieb zur Ausleerung im Bade selbst und es ist daher rathsam auf den Nothfall einen Nachtstuhl oder ein anderes leicht transportables Geschirr mit zu nehmen.

Wegen der gewöhnlichen Einrichtung der zinnernen Clystierspritzen, kann man sich nicht leicht mehr als ein Pfund Wasser beibringen. Zwei Clystiere nacheinander haften selten, da der örtliche Reiz am Schließmuskel des Afters, von der Anwendung des zweiten, gemeiniglich

den raschen Abgang des ersten veranlaßt. Da es aber in manchen schweren Fällen großen Werth hat, eine Quantität von mehreren Pfunden Wasser recht hoch in den Darmcanal gelangen zu lassen, was ebenfalls bei den gebräuchlichen Clystierspritzen unerreichbar ist, so entspricht die sinnreiche Verrichtung zum Clystieren an unserer tragbaren Douchemaschine, mittelst deren man sich eine Quantität von einem halben bis zu mehreren Pfunden, nicht nur selbst, sondern auch nach beliebiger und allmählich gesteigerter Kraft geben kann, allem was man wünscht, und wobei der bedeutende Vortheil nicht zu übersehen ist, daß dies unter dem Wasser geschehen kann, und man nicht nöthig hat, wie beim Selbstgeben mit der Spritze sich mit dem nassen Körper aus dem Bade zu heben. — Ein solches großes Clystier ist ein wahres, örtliches Bad des Darmcanals, dessen zahllose einsaugende Gefäße die Bestandtheile des Wassers schnell aufnehmen und auch schneller und wirksamer den benachbarten Eingeweiden des Unterleibes mittheilen, als es durch Mund und Magen geschieht, in welchem letztern es ohnehin begreiflich schon eine wesentliche Veränderung durch die Beimischung des Magensaftes und der

Galle erleidet, und bereits in den dünnen Därmen nicht mehr als Emser Wasser anlangt. — Nur allein im vorigen Sommer wurden einige hartnäckige Verstopfungen, gegen welche die Cur in Ems, schon mehrmals gebraucht, nur Erleichterung geschafft hatte, jetzt durch den fleißigen Mitgebrauch der Clystiere gründlich gehoben.

Nachtheil hat Niemand von so vielem in die Gedärme gebrachtem Wasser zu befürchten, da man einmal den Darmcanal mit Anfangs kleinen, allmählich vermehrten Quantitäten daran gewöhnt und dann bei dem bekannten lebhaften Einsaugungsvermögen der dicken Därme, das meiste bald wieder mit dem Urin weggeht, im Falle es nicht bald durch die Stuhlausleerung selbst geschehen sollte. Nimmt man ja bei hartnäckiger Verstopfung zu Hause nicht selten 6 — 8 Clystiere hintereinander, die beinahe eben soviel Pfunde Flüssigkeit betragen.

Die ganze Curzeit durch täglich Clystiere zu nehmen, wird selten nöthig seyn. Wie viel überhaupt und ob täglich, das hängt von der Beschaffenheit des Uebels, und davon auch das ab, ob nicht manche mit großem Vortheil das Clystier erst vor Schlafengehen nehmen und es

die ganze Nacht durch bei sich zu behalten suchen werden. So haben auch in gewissen Fällen ganz kalte Clystiere von Emser Wasser, Abends genommen, einen ausgezeichneten Nutzen.

Sehr verstärkt wird die Kraft dieser Clystiere, wenn sie in den geeigneten Fällen, von passenden, bald auflösenden, bald ausleerenden, bald blos stärkenden Wurzeln, Kräuter, Rinden, Blumen u. dergl. auf die Art bereitet werden, daß man diese Ingredienzien mit unserm heißesten Wasser übergießt, die Nacht durch zugedeckt stehen und ausziehen läßt, und nach dem Durchseihen vor dem Gebrauche in Badewasser erwärmt, und um der flüchtigen Bestandtheile willen, kurz vor der Anwendung, noch ein halbes Pfund Kränchen oder Kesselbrunnen zugießt.

Bei fistulösen Geschwüren, bei Krankheiten der Harnröhre, beim weißen Flusse und andern örtlichen Krankheiten der weiblichen Scheide, werden Einspritzungen von bloßem Emser Wasser oder damit versetzten Ingredienzien, im Bade selbst, oder bei jedem Verbande, oder auch Abends mit dem besten Erfolge angewendet.

d) Die Douche.

Die Douche oder das Spritzbad ist diejenige Anwendung unseres Wassers, die sich allein auf einzelne Glieder oder Stellen des Körpers beschränkt, und geschieht, indem das Wasser von einer beträchtlichen Höhe, zu der es nach der bisher üblichen Verrichtung hinaufgepumpt wird, in Röhren herabfällt und heißer als die Badetemperatur, nach Erfordern durch weitere oder engere Aufsetzröhren, gerade auf den leidenden Theil selbst hingeführt wird. Ohnstreitig die kräftigste und durchdringendste Anwendung der Emser Wasser, die nur davon gemacht werden kann, und in vielen Fällen ganz unentbehrlich ist. Wundervoll sind die Wirkungen bei alten und neuen Lähmungen vom Schlagflusse, hartnäckigen, eigensinnigen Rheumatismen, Gicht, dem Hüftweh (Ischiatik), bei Verhärtungen, Knoten und Geschwülsten an allen Theilen des Leibes, bei Steifigkeit, Schwinden der Glieder, bei Unvermögen und unvollkommener Lähmung von schweren Fällen und Quetschungen, vom Blitz gelähmter Glieder, bei der Bauchwassersucht selbst auf den Unterleib. Auch manche innerliche Uebel, die dem Baden und Trinken in

Ems lange widerstehen, werden, durch die Anwendung der Douche auf den Magen und den Unterleib, erst gleichsam aus den Angeln gehoben, z. B. die Windsucht u. a. m. — Ein schon mehrere Jahre bestehendes Unvermögen, nieder zu schlingen, eins der traurigsten und hartnäckigsten Uebel, was sich denken läßt, wurde im verflossenen Sommer größtentheils durch die Anwendung der Douche auf den vorderen Theil des Halses gründlich geheilt.

In den Uebeln, worin die Douche nöthig und verordnet ist, fängt man die Cur nicht gleich damit an, sondern badet erst einige Zeit im Allgemeinen, um die örtlichen Stockungen, Hemmungen u. s. w. anzuregen, aufzulößen ꝛc.

Bei der Anwendung der Douche geht man in ein Bad mit einem Bademantel bekleidet, und entblößt nur den Theil, der gedouchet werden soll. Das Gesicht schützt man durch ein parat liegendes, vorgehaltenes Brettchen mit einem Stiele. Mit großem Nutzen geschieht sie mehrentheils gegen das Ende des allgemeinen Bades, aber auch außer der Zeit und nach Umständen zweimal im Tage.

Man fängt mit 3 Minuten an und steigt damit allmählig bis höchstens zur halben Stunde. Da das Wasser nicht nur viel wärmer, sondern auch mit Stärke und immer nur auf eine beschränkte Stelle gelangt, so werden es Wenige länger aushalten können. Die tragbare Douchemaschine, wodurch man sich fast an allen Theilen des Körpers selbst, und zu allen Zeiten und Stunden douchen, auch den Grad der Wärme und Stärke nach Erfordern abmessen kann, hilft einer Menge bisher bestandener Ungemächlichkeiten ab.

Gewöhnlich werden schickliche Mittel gleich nach der Douche eingerieben, und man bedeckt den gedouchten Theil besonders, und begiebt sich einige Zeit zu Bette; gerade wie beim Baden.

3) Dauer der Cur.

Die Dauer der Cur wird einzig und allein von der Wichtigkeit, der Größe, der Dauer des Uebels selbst bestimmt. Ein Zeitraum von drei bis vier Wochen ist allerwenigstens zu einer einigermaßen vollständigen Cur bei ganz gewöhnlichen Uebeln nothwendig; ist der Fall aber schwerer und eingewurzelt, so sind schon 6

und mehrere Wochen erforderlich. Der ziemlich weit verbreitete und angenommene Grundsatz: »eine Emser Cur daure drei Wochen« ist daher eben so unerweislich als nachtheilig; denn auf welche vernünftige Weise ließe sich darthun, daß die Wirkung und der Erfolg gerade an den Zeitraum von drei Wochen gebunden sey? — und ist das nicht eben soviel gesagt, als was in drei Wochen nicht besser wird, ist dort unheilbar? Traurig, wenn das wahr wäre!

Wer Ems besucht, bedenke also:

1) Daß die durch Baden und Wassertrinken bezweckte Heiloperation eine gewisse Ausdehnung erhalte, auf eine gewisse Stufe gelangt seyn muß, wenn ihre Wirkung durchdringend, diese im Erfolge sichtbar und endlich auch dauerhaft seyn soll; und dieß alles läßt sich doch als eine, das Wesen jener ausmachende Sache, nicht übereilen?

2) Wer schon Jahre lang gesiecht hat, kann und darf nicht erwarten und verlangen, daß er in 12 bis 14 Tagen geheilt seyn will. Was soll man daher von der Art des Ansinnens mancher Kranken denken, wovon ich hier ein Pröbchen geben will?

»Wie lange glauben Sie, daß ich hier »bleiben müsse? — Wie bald kann sich mein »Umstand heben? — Wann werde ich wieder »abreisen können?« — Diese vollwichtigen und nicht selten eine Menge anderer damit verwandter Fragen kommen zur Pein und Verlegenheit des Brunnenarztes gar oft mit dem eben anlangenden Kranken zugleich zur Thüre herein. — Die kürzeste und vernünftigste Antwort ist ohne Zweifel: So lange und alsbald, bis das Uebel gehoben, oder eine unbezweifelt zu hoffende günstige Nachwirkung eingeleitet ist.

»Meine Geschäfte erlauben keine lange Ab»wesenheit von Hause, begreifen Sie es so kurz »als möglich; in 14 Tagen muß ich geheilt seyn, »oder ꝛc.« —

Diese Sprache wird nicht selten geführt, aber nicht dabei bedacht, daß sich so etwas nicht bestellen läßt, wie eine Arbeit beim Professionisten.

Es giebt wie gesagt Fälle, und deren sind nicht wenige, wo man 6 und mehrere Wochen in Ems verweilen muß, um welche Zeit erst die fühl- und sichtbare Wirkung eintreten kann. —

Ist man genöthigt, so lange dort zu bleiben, so werden nach Umständen bisweilen kleine Erholungspausen von zwei und mehrern Tagen, worin man manchmal eine kleine Reise vornimmt, mit Nutzen gemacht.

Halbe Curen taugen gar nichts, sie regen das Uebel auf, ohne es zu heilen; und die doppelten Extrapost-Curen, wo man durch doppeltes Baden und doppeltes Trinken, die vorgeschriebene längere Zeit auf eine kürzere zu bringen, also aus 14 Tagen 4 Wochen zu machen vermeint, sind offenbar widersinnig. Manche haben schon schwer dafür gebüßt.

Getheilte Curen, wo man die eine Hälfte z. B. im May und die andere im August braucht, können, wenn man sich nur eine einigermaßen erträgliche Vorstellung von Krankheit und Heilmittel zu machen im Stande ist, ganz und gar keinen Nutzen haben.

Wir haben eben gesehen, daß die Heiloperation, oder was einerlei ist, die durch das Wasser bewirkte gänzliche Umänderung in allen Systemen, täglich fort bis auf einen gewissen Punkt steigt, der frühestens mit 3 und 4 Wochen seine sinnlich wahrnehmbare Stufe erlangt;

breche ich nun die Cur mit 10 und 12 Tagen ab, so sinkt natürlich der kaum begonnene Proceß wieder auf 0 zurück. Mache ich dann eine Pause von 8 bis 10 Wochen dazwischen, so fange ich nicht da an, wo ich aufgehört hatte, sondern wieder ganz von vorn, und zwar zweimal im Ganzen, ohne einmal zu vollenden. Der Faden bei einer regelmäßig eingeleiteten Brunnencur, läßt sich nicht so leicht da wieder anknüpfen, wo er abgebrochen ist; die critische Erscheinung muß an einer Reihe weg, ohne Unterbrechung herbeigeführt werden, wenn sie das Uebel wirklich heben soll. Will man aber eine solche sogenannte Cur blos als ein Abwaschen, als eine Zerstreuung &c. betrachten, so habe ich nichts dagegen, aber ernstlich muß es damit nicht gemeint seyn. Die Natur läßt sich nicht spotten! Ein anderer Fall ist es allerdings, die Cur so zu theilen, daß man sie eigentlich zweimal in einem Sommer gebraucht hat; in manchen Fällen von entschiedenem Werth. Man fängt z. B. Ende May an, und badet so lange, bis die bekannte Wirkung, das Badefieberchen, eintritt. — Dieses wartet man zu Hause ab, und badet im August nochmals vollständig. Auf diese Weise

werden die widerspenstigen Rheumatismen, Gichtzufälle und andere endlich besiegt.

Das übelste was man überhaupt thun kann, ist: wenn man zu Hause schon ängstlich Tag und Stunde berechnet, wo man wieder aus dem Bade zurückkehren will. Der Nachtheil ist zweifach: einmal die schädliche Spannung und Unruhe, mit der dem Effekt und dem Ziele entgegen gesehen wird, und zweitens: die getäuschte Erwartung, wenn in der willkührlich abgemessenen Zeit das nicht geschehen ist, worauf man so sichere Rechnung gemacht hatte. Ich denke, wer den ernstlichen Willen und den festen Versatz hat, gesund zu werden, und die Kosten einer Badecur anzuwenden, denkt auch so vernünftig, nicht geizig mit der dazu erforderlichen Zeit, auf unvorherzusehende Verlängerung des Aufenthaltes gefaßt zu seyn, und sich ein wenig auf Discretion zu ergeben.

4) Nichtbekommen der Cur.

Man verliere den Muth nicht, man verzage nicht gleich, wenn die erwarteten günstigen Wirkungen nicht auf der Stelle eintreten wollen, oder ein oder der andere Zufall eintritt, und ent-

halte sich des voreiligen, abschneidenden Urtheils: »das Wasser ist meiner Natur zuwider, wohl gar schädlich«; man wird sich dann die nicht seltene Beschämung des Zurücknehmens ersparen können. Es giebt in langwierigen Krankheiten gar häufig ein solches Mißverständniß zwischen Gefäß- und Nerventhätigkeit, zwischen Geist und Körper, zwischen Willen und Kraft, daß alle denkbaren Mittel nicht das thun können, was sie thun sollen, oder die Zufälle auf einige Zeit zu vermehren scheinen. — Warum sollte dies nicht auch in Ems der Fall seyn können?

So viel ist aber gewiß, daß die Emser Quellen vorzüglich dazu geeignet sind, das aufgehobene Gleichgewicht in dergleichen Fällen herzustellen und die Mißtöne in Einklang zu bringen. — Aber nur Beharrlichkeit führt zum Ziele!

Gerade das, was man »Angegriffen seyn vom Bade« nennt, was so manche ängstigt, muthlos, zur Abreise geneigt macht, ist eben der Beweis, daß das Mittel auf den rechten Fleck trifft. Bei sehr empfindlichen, verzärtelten, alle, selbst kleine kränkliche Gefühle, sehr hoch anschlagenden Menschen, kann dies freilich bis zur Ueberzeugung des Nichtbekommens verführen.

Man untersuche hier aber vorsichtig:

1) Ob man bei der bisherigen Unwirksamkeit nicht im äußern und innern Gebrauche steigen und länger fortfahren müsse?

2) Ob man bei scheinbarer Verschlimmerung des Uebels nicht zu lange, zu warm, zu kalt, unregelmäßig gebadet; zuviel oder unordentlich getrunken habe, und frage sich endlich

3) Ob man auch in allen übrigen, zu einer planmäßigen reellen Brunnencur gehörigen Stücken strenge Folge geleistet und sich nichts vorzuwerfen habe?

Selten wird es fehlen, daß nicht irgendwo die Ursache zu entdecken wäre.

Bei der Unwirksamkeit wird es vor allen Dingen nöthig seyn, die Brunnencur länger fortzusetzen, und ferner angemessene Arznei zugleich zu nehmen; dagegen bei der Zunahme eines Leidens nicht, wie manche durch längeres Verweilen im Bade und übermäßiges Trinken die vermeinte Hartnäckigkeit zu bestürmen versuchen; sondern gerade kürzere Zeit oder seltener zu baden, einige Tage auszusetzen, weniger oder ein ganz anderes Mineralwasser zu trinken, und wahrlich man wird sich selten betrogen finden.

5) Nachwirkung.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß, wie in allen Bädern, so auch in Ems, nicht alle Uebel völlig geheilt werden können, einige sich für den Augenblick zu verschlimmern scheinen; aber eben so ausgemacht und wahr ist es, daß in solchen Fällen zu Hause erst die wohlthätigen Wirkungen Statt finden, indem da nicht selten noch nach 6 — 8 Wochen eine Ausleerung, ein Ausschlag, ein Schwären u. s. w. als die eigentliche Crise eintritt.

Mancher, der uns unzufrieden verließ, mußte uns nun hinterdrein preisen.

Die günstigen Nachwirkungen unserer Quellen sind überhaupt eine so entschiedene Sache, daß es überflüssig wäre, weiter etwas deshalb zum Beweise anzuführen.

6) Nachcur.

Aber auch beim besten Bekommen und Anschlagen der Brunnencur an Ort und Stelle findet noch einige Zeit nachher immer eine bestimmte Nachwirkung zu Hause Statt; man dünstet noch stärker aus, durch Stuhlgang und Urin werden noch abgesonderte, fremdartige Stoffe ausgeleert;

die Schleimabscheidung der Nase und von der Brust ist noch vermehrt; gar häufig erscheint jetzt erst der Badeausschlag; gewöhnte, lang verhaltene Blutausleerungen stellen sich wieder ein u. s. w. Giebt es also immer eine Nachwirkung, so ist die Nachcur an und für sich bedingt.

Man glaube daher nicht, daß, wenn in 3 bis 4 Wochen eine alte hartnäckige Plage in Ems glücklich besiegt wurde, man nur nach der Heimkehr aller Aufmerksamkeit auf sich selbst, aller lästigen Einschränkung und der ärztlichen Obhut völlig überhoben sey, sondern sey auf das eifrigste bedacht, das neuangelegte Capital der Gesundheit sorgfältig beisammen zu halten und zu den höchsten Zinsen zu bringen. — Wer sich daher nach der Zuhausekunft gleich wieder an den Schreibtisch bannt, das Versäumte nachzuholen, sich auf der Stelle Strapätzen und Unannehmlichkeiten aussetzt, vornemlich sich der Unmäßigkeit, Leidenschaften, wohl gar Ausschweifungen, (vorzüglich in der physischen Liebe) überläßt, der wird sich bald wieder an dem Flecke befinden, wo er war, als er in das Bad reiste. Ich kann daher nicht dringend genug empfehlen, sich auch

noch einige Monate nach der Brunnencur gerade so zu betrachten, als wenn man noch darin begriffen wäre. Die Mittelstraße zwischen Ruhe und Arbeit ist gewöhnlich leichter zu finden, als man allgemein glaubt. Man sey in allem mäßig, vorzüglich im Essen, da man in der Regel einen sehr lebhaften Appetit mit nach Hause bringt und sich von lang entbehrten Lieblingsspeisen leicht verführen lassen kann. Man mache sich noch täglich angemessene Bewegung, und will man bleibenden Nutzen von der vorausgegangenen Cur haben, so nehme man noch 25 bis 30 Krüge Emser Wasser mit und trinke diese Morgens gerade wie in Ems. Dies Verfahren bereitet den schönsten Uebergang vom bisherigen, durch die Brunnencur veränderten Zustand des Körpers, allmählich wieder zum gewöhnten. War das Uebel aber besonders hartnäckig, so ist das Nachtrinken zu Hause unerlaßliche Bedingung.

Nur nach solchem Verhalten kann man dankerfüllt, segnend und ohne Reue an Ems zurückdenken!

Vierter Abschnitt.

Von der Lebensordnung.

Neben dem regelmäßigen Gebrauche der Bäder und der Trinkquellen, kann zu einer erfolgreichen Cur nichts wichtiger und nothwendiger seyn, als eine strenge Lebensordnung in ihrem vollen Umfange. Kleine, öftere Vergehungen dagegen, können schon eine ganze Cur vereiteln, aber wie oft wird nicht im Großen gesündigt?

Es giebt ziemlich viel Menschen, die troß mannigfaltiger körperlicher Leiden, doch alles mitmachen wollen, wie Gesunde, die so ungerecht sind, von der ärztlichen Kunst zu verlangen, sie müsse so weit gediehen seyn, bei allen Vergehungen gegen ihre Vorschriften, dennoch wirksam zu seyn und zu bleiben; die ein Bedürfniß fühlen, ewig zu klagen, und ein Vergnügen darin

finden, unaufhörlich Ansprüche auf das Bedauern anderer zu machen, ohne Kraft und Willen zu zeigen, etwas ordentlich zu gebrauchen und den Arzt in seinen Bemühungen durch Folgsamkeit und regelmäßiges Verhalten zu unterstützen, — kurz, die zugleich krank und auch gesund seyn wollen, und von Laune, Vorurtheil und Sinnlichkeit beherrscht, die Fesseln einer geregelten Lebensordnung unerträglich oder pedantisch finden, — oder sich und den Arzt zugleich betrügend heimlich sündigen und begangene Fehler nie eingestehen wollen. Diese zu ändern ist gewöhnlich verlorne Mühe, da sie ihre verkehrte Ansicht meist in ein System gebracht haben. — Diesen habe ich daher hier nichts zu sagen; — die aber, denen es wahrer Ernst ist, in Ems etwas gründliches zur Herstellung ihrer Gesundheit zu thun, die den festen Entschluß gefaßt haben, sich vernünftigen Rathschlägen willig zu unterwerfen, die eine zweckmäßige Lebensordnung für keine Grillenfängerei halten, mögen Folgendes wohl beachten:

1) Das Frühstück.

Das ordentliche, volle Frühstück nimmt man, wie ich beim Wassertrinken schon beiläufig er-

wähnte, der Ordnung nach nie früher als eine volle halbe Stunde nach dem letzten Glas Wasser. Die Zeit dazu wird zwischen 8 und 10 Uhr Morgens fallen.

Es bestehe bei daran Gewöhnten in Caffee, bei sehr Schwachen, Erschöpften, Mageren, zu keinen Wallungen Geneigten, in Chokolade, beide mit Weißbrod, geröstet oder nicht, oder Zwieback. Mürbes, mit Butter Gebackenes, fette Kuchen oder Butterbrod einzutunken, ist schädlich, giebt einen langen im Magen liegenden, Blähungen erzeugenden Kleister.

Thee paßt wegen seiner schweißtreibenden Eigenschaft niemals auf den Brunnen, noch weniger Suppe oder Fleischbrühe, weil sie als dichtere, thierische Masse, mehr Aufwand von Kraft des Magens erfordern, länger darin verweilen, der freien Wirkung des Wassers ein bedeutendes Hinderniß in den Weg legen.

Sehr reizbare, nervenschwache, stark mit Hämmorrhoiden behaftete, zu Bluttrieben nach dem Kopfe geneigte Personen, sind gemeiniglich übel daran, können und dürfen weder Caffee noch Chokolade trinken. Für diese giebt es nichts angemesseneres als den sogenannten Con-

tent, eine Mischung von bis zur Undurchsichtigkeit erhitztem, nicht braun gewordenem Reis mit Zucker, allenfalls auch etwas Zimmet, wie Chokolade mit Milch aufgekocht: ein fein nährender, äußerst leicht verdaulicher, zur Cur herrlich passender Trank, der alle Empfehlung verdient.

Manche fühlen sich inzwischen von der mit dem Wasser getrunkenen Milch so gesättiget, daß sie gar keines Frühstücks weiter bedürfen, sondern ganz gut bis zum Mittagessen ausdauern können.

Wer daran gewöhnt ist und es bei einem Frühstück nicht bis um 1 Uhr aushalten kann, der nehme um 11 Uhr eine Tasse Fleischbrühe mit Eyergelb, einen kleinen Teller Suppe, und sollte es blos darum seyn, um bei dem sich oft reissend einstellenden Hunger, eine Ueberladung bei Tische zu verhüten. Sehr Elenden, Erschöpften, dient kalter Braten oder kaltes Geflügel mit Brod und einem Gläschen süßen Wein, Bischoff, oder rothen Wein; sehr Nervenschwachen, Abgegezehrten, eine, auch in vieler anderer Hinsicht äußerst zuträgliche Tasse Schneckenbouillon.

Carbonaden, Fricasseen, kalte Pasteten, Wurst, Schinken, Liqueurs, Rum, Arrac u.

dergl. noch vor Tisch zu sich zu nehmen, ist durchaus nachtheilig.

2) Vom Verhalten nach dem Frühstück bis zum Mittagessen.

Da alles dazu geeignet seyn muß, keine Störung in der andauernden Wirkung des getrunkenen Wassers zu veranlassen, so halte man sich noch ein Stündchen nach dem Frühstücke ganz ruhig, lese etwas, oder lasse sich vorlesen; fahre dann oder reite gemächlich eine Strecke, spiele Billard oder gehe noch langsam spazieren, ohne sich zu erhitzen.

3) Vom Mittagessen.

Gewohnheit, Erziehung, Geschmack, Gelüsten, Laune, Mode sogar, machen die Beschickung eines Mittagtisches an einem Curorte zu einer wichtigen und sehr schwierigen Angelegenheit, und es ist schwer etwas Erschöpfendes darüber zu sagen. Ich kann mich daher nur auf das Allgemeine beschränken. Zum voraus bemerke ich ein für allemal, daß ich hier blos von wirklich Kranken, nicht von denen rede, die blos zum Vergnügen und zur Zerstreuung hieher kommen.

Wer keine übertriebenen Forderungen und Ansprüche mit hierher bringt, der wird täglich mehrere Speisen finden, die gut und zuträglich sind. Man reiset ja nicht in das Bad, um sich einmal einige Wochen recht satt oder besser als zu Hause zu essen, sondern um gesund zu werden; und wie *nachtheilig muß in vielen Fällen*, allein schon der schnelle Uebergang von einer, bei einem langwierigen Uebel bisher genossenen, abgemessenen und schmalen Kost, zu einer reichlich besetzten Tafel seyn?

Mäßigkeit also ist nicht nur darum schon höchst nöthig, sondern auch weil die Emser Wasser an sich bei den meisten Menschen den Appetit außerordentlich vermehren, dieser leicht zu dem zu viel verführen, und bei der von langwierigen Krankheiten fast unzertrennlichen schwachen Verdauungskraft eine Unverdaulichkeit veranlassen kann, die abführende Mittel und Unterbrechung der Cur auf einige Tage erfordert; geschieht dergleichen mehrmal nacheinander, so ist die Cur als nicht geschehen zu betrachten.

Wer vorzüglich an Verdauungsbeschwerden leidet, ohnedies langsam verdaut, zu Blähun-

gen geneigt ist, der halte sich an die drei Hauptspeisen, Suppe, Gemüße und Fleisch, allenfalls noch Braten oder einen zarten Fisch, z. B. Hecht, Forelle, Makrele, und lasse heldenmüthig alle Nebenschüsseln unberührt vorbeigehen, worunter die fetten Mehlspeisen, pikante Fricasseen, Pasteten, Gans, Ente, Schinken, Wurst, Auflauf, Kuchen, die Mandelgerichte und Makronen die nachtheiligsten sind.

Ueberhaupt unpassend, die Kraft der Emser Wasser aufhebend, sind saure Speisen, saure Saucen, saure Zubereitungen aller Art, Salat und Obst, es sey frisch oder trocken. Nachmittags nur kann einigen, nicht allen, der Genuß von Kirschen, Himbeeren, Stachelbeeren, Birnen und Pflaumen erlaubt werden. Johannisbeeren sind zu sauer und Erdbeeren immer nachtheilig.

Mit dem in Ems oft auf den Tisch kommenden Salm und Aal müssen die meisten vorsichtig zu Werke gehen.

Unter den Weinen passen die zarteren Rheinweine: Rüdesheimer, Geisenheimer, Hattenheimer, Moselweine der bessern Lagen und von guten Jahrgängen; von den rothen: Aß-

mannshäuser, Bleicharte, auch mehrere Sorten französischer Weine.

Viel Mineral- oder Brunnenwasser während des Essens in sich zu gießen, ist anerkannt schädlich.

4) Vom Verhalten nach Tische.

Starke, angestrengte Bewegung mit vollem Magen, gleich nach Tische, ist schädlich, noch schlimmer stundenlanges Sitzen am Spieltisch. Ich kann nicht oft genug erinnern, daß man beständig vor Augen haben müsse, daß man mehr oder weniger krank und eben darum Curgast ist, und in der Wirkung des Wassers, die ununterbrochen anhält, keine gewaltsame Störung veranlassen dürfe. In der Bewegung beobachte man eben so die Mittelstraße wie in der Ruhe.

Schlafen nach Tische mit vollem Magen ist durchaus schädlich; Vollblütigen, stark Genährten, zu Schlagfluß Geneigten, sogar gefährlich. Viele sind aber von jeher so daran gewöhnt, daß sie den halben Tag ganz unbrauchbar und träge sind und sich in einem verdrießlichen unleidlichen Zustande befinden, wenn sie ihr Mittagsschläfchen nicht gehalten haben. Diesen rathe ich, sich auf

einen Lehnstuhl oder in die Ecke eines Canapees zu setzen und sich nöthigenfalls nach 15 bis 20 Minuten wecken zu lassen. Es ist genug, wenn nur das Bedürfniß, die Augen eine Zeitlang ruhig geschlossen zu haben, befriedigt ist; sich aber förmlich zu Bette zu legen, kann nicht gestattet werden.

Sehr Schwächlichen, Erschöpften, von der Cur Angegriffenen, kann indessen ein halbes Stündchen Schlaf mehr Nutzen bringen, als gewaltsame Enthaltung davon, wenn bedeutende Ermattung und schwüle Luft dazu einladen, — mehr kann aber nicht erlaubt werden.

Den Caffee trinke der, der ihn Nachmittags nicht entbehren kann, nach Gewohnheit entweder noch am Tische oder eine halbe Stunde nachher. Wer jedoch wegen seines Zustandes Morgens keinen trinken darf, dem ist er auch Nachmittags untersagt. Nach Beschaffenheit der Witterung schicke man sich eine Stunde nach dem Caffee zu einem Spaziergange an, wobei man gegen 5 Uhr wieder einige Gläser Wasser trinkt, wie oben bereits angegeben ist.

Um 6 Uhr oder später, nach der Sitte der feinen Welt, Thee zu trinken, ist, was ich

schon vom Thee überhaupt gesagt habe, unpassend. Für Herrn, die bei Tisch wenig oder keinen Wein trinken dürfen, ist dies die schicklichste Zeit, wenn sie es anders nicht entbehren können, 3 bis 4 Gläser Wein zu trinken; mehr ist an sich nicht zuträglich, und man wird auch finden, daß in der Zeit, wo die Cur *zu wirken anfängt,* der Wein weit mehr erhitzt und schon in kleiner Quantität zu Kopfe steigt. — Frauenzimmer setzen an die Stelle des Thees, wenn nun einmal um diese Stunde etwas genommen werden muß, ein Glas Mineralwasser mit Milch, oder süßes Wasser mit einem Stück Zucker, oder dasselbe mit Milch, Zucker und Eyergelb. Wer sich aber von den Fesseln des Theetrinkens am Abend nicht losmachen kann, der trinke dann nur wenig und nicht zu heiß. — Ein herrlicher Ausweg für viele ist die Theelimonade. Eine Tasse starker, recht heißer, wohl versüßter Milchthee mit 2 bis 3 Tassen Kränchenwasser in einem Glase gemischt, giebt ein lauwarmes, sehr mundendes, erquickendes Nachmittagsgetränke, dem durch die Beimischung des Mineralwassers viel vom nachtheiligen des puren Thees benommen ist.

Saure (geronnene, dicke, Stipp-) Milch oder Buttermilch um diese Zeit zu sich zu nehmen, wornach der Großstädter, als einem ihm selten zu Theil werdenden Genuß, gerne gelüstet, paßt niemals. Erstere liegt schwer im Magen, kühlt zu schnell bei großer Hitze ab; letztere erregt gern Durchfall; beide veranlassen sehr leicht Unverdaulichkeit, und Unterbrechung der Cur ist die unausbleibliche Folge.

5) Vom Abendessen.

Die Hauptregel ist: »es geschehe nie zu spät.« — Viele, zum Theil noch vom Mittage her gesättigt, bedürfen keines förmlichen Abendessens, begnügen sich mit einem Vesperbrode, und befinden sich ohnstreitig unter allen am besten.

Wer überhaupt eine träge Verdauung hat, zum voraus weiß, daß er besonders Abends und Nachts mit seinen Leiden zu kämpfen, ohnehin einen schlechten Schlaf hat, oder von Haus aus früh zu Nacht zu essen gewohnt ist, keinen deutlichen Hunger fühlt, der nehme also um 6 Uhr mit einem Glas Wasser und Milch, Zwieback oder einem Butterbrode vorlieb, und er kann

dann wenigstens die Beruhigung haben, daß er durch spätes Essen sein Uebel nicht geweckt oder vermehrt habe, aber sicher seyn, daß die Verdauung des geringen Abendbrodes vor Schlafengehen ganz vollendet ist, und er schon in der Hoffnung eine sanfte Nacht in Beschlag genommen hat.

Andere, deren Constitution eine derbere Abendkost verlangt, und die sie früh zu nehmen gewohnt sind, bekommt es am besten, spätestens um 7 Uhr einige weiche Eyer, ein einfaches Fricassee von Geflügel, oder kalte Küche zu genießen.

Die sich aber nun einmal zur glänzenden Abendtafel bestimmt haben und der Mannigfaltigkeit nicht entbehren können, begnügen sich mit Suppe, einem Fricassee und Braten, meiden fette und gebackene Dinge, braune Saucen, sitzen nicht zu lange bei Tisch, um noch Zeit zu einiger nothwendigen Bewegung vor Schlafengehen zu gewinnen. Bei angefülltem Magen ist der Schlaf unruhig, nicht erquickend, stellt sich oft erst nach Mitternacht ein, und kaum fängt er an seine Rechte zu behaupten, so soll man schon wieder aufstehen, baden und trinken. Natürlich behagt dies nicht sonderlich; man ist den folgen-

den Tag zu nichts aufgelegt, verstimmt, und geneigt etwas außer sich anzuklagen, was man sich selbst nur zuzuschreiben hat, aber nicht gern einsehen und zugestehen mag.

Zwei, höchstens drei Gläser Wein beim Abendessen, ist alles, was daran Gewöhnten zugestanden werden kann; einige Gläser kaltes Kränchenwasser bekommen vor Schlafengehen aber vortrefflich.

6) Vom Schlafe.

Wer sich, wie billig, immer in das Gedächtniß ruft, warum er in Ems ist, wird leicht von selbst einsehen, daß man zeitig zu Bette gehen, früh aufstehen und allem unnöthigen Nachtwachen und Schwärmen entsagen müsse, wenn man den Zweck seines Hierseyns nicht ganz oder größtentheils verfehlen will. — Man begebe sich also um 10 Uhr zu Bette; denn die Vormitternachtsstunden gewähren nur den wahren erquickenden Schlaf, wie jeder weiß. Das Baden greift an; man fühlt dies lebhaft und bedarf auch für den folgenden Tag wieder neue Kräfte.

Man schlafe nicht in heißen, den Schweiß begünstigenden, die Kraft des Wassers verjagen-

den Federbetten, sondern auf Matratzen, unter einer baumwollenen, oder wem dies zu kühl ist, unter einer wollenen Decke; nie bei offenen Fenstern. Das Bette stehe mit dem Kopfende gegen letztere gekehrt, um die Augen gegen das einfallende starke Licht zu schützen.

Die in gewisser *Hinsicht unglücklich* zu Nennenden, denen Stand, Erziehung, Convenienz u. s. w. es zur andern Natur gemacht haben, die Nacht in Tag zu verwandeln, müssen demohngeachtet früh aufstehen und Nachmittags mit gehöriger Vorsicht das Fehlende nachholen.

7) Von der Bewegung.

Bisher habe ich an jedem schicklichen Orte darauf aufmerksam gemacht, daß häufige und anhaltende Bewegung eine Hauptbedingung zum Bekommen einer Brunnencur ist, und überhaupt, daß sie mäßig seyn müsse; es versteht sich demnach von selbst, daß man sorgfältig darauf zu achten habe, jede Erhitzung und Erkältung, auch jeden schnellen Uebergang von einer Temperatur zur andern, zu vermeiden. Wie leicht zieht man sich dadurch bei der einen nicht

schädliche Antriebe nach Kopf und Brust, bei der andern fieberhafte Beschwerden und Rheumatismen, bei beiden den Verdruß zu, erst ein neuerworbenes Leiden beseitigen zu müssen, ehe man am alten wieder bessern kann?

Insbesondere bedenke man, daß Ems, wie die meisten Mineralquellen, in einem sehr engen, von steilen Gebirgen begrenzten Thale und zwar dicht an einem starken Strome liegt, folglich unabänderlichen Naturgesetzen nach Morgen und Abend ein gewisser Zug, mitunter auch starke Luftströmungen und Winde herrschen. Man spaziere daher nie am frühen Morgen dicht am Lahnufer, sondern erst gegen 9 Uhr, und betrachte es als Gesetz, daß man nach Sonnenuntergang sich ebenfalls nicht mehr dort verweilen dürfe, sondern in den Gesellschaftssaal oder auf das Zimmer sich begebe. Ueberhaupt soll jeder wirkliche Curgast von Rechtswegen um diese Zeit an Ort und Stelle seyn.

So geschehe auch Fahren und Reiten nicht couriermäßig; man schicke sich vor dem Abgange auf Bedeckung des Wagens, nehme Mantel, Shawls, Regenschirm u. s. w. auf mögliche Fälle mit, und kehre zu rechter Zeit zurück.

Die äußerst romantischen Partheieen der steilen Berge, besucht man auf Eseln; für Schwächliche und an der Brustleidende, für alle, die leicht schwitzen, die angenehmste und zuträglichste Art zum Fortkommen. Der Esel ist leicht zu besteigen, geht sicher, trägt eine schwere Last, und giebt eine sanfte, behagliche Bewegung. Die Eselreiterei, die in Schwalbach und Schlangenbad schon längst eingeführt ist, gewinnt auch in Ems immer mehr Beifall; die dazu ausgesuchten, passenden, nicht tückischen Thiere werden gezäumt, mit bequemen Reitkissen belegt und für Frauenzimmer von einem Führer geleitet.

Die steilen Berge zu Fuße zu erklettern, wie sich wohl mancher einfallen läßt, ist nicht wohl zu rathen, weil man sich nicht nur stark dabei erhitzt, sondern auch auf den Gipfeln gemeiniglich etwas Zug antrifft.

8) Von der Kleidung.

In unserem deutschen, veränderlichen Clima, sollte man eigentlich die sogenannten Sommerkleider, die unsere Nachahmungssucht, zum größten Schaden der Gesundheit, aus

warmen, von den unsrigen gänzlich verschiedenen Himmelsstrichen, entlehnt hat, nie anschaffen. An einem Badeorte vollends sind sie theils ganz entbehrlich, theils sogar schädlich, weil in den zugigen Gebirgsgegenden die Morgen- und Abendluft leicht sehr kühl, sogar rauh werden kann, nach einem starken Gewitter gemeiniglich eine, mehrere Tage anhaltende empfindliche Kühle eintritt.

Niemand büßt härter für Vergehungen im Anzuge als das weibliche Geschlecht, und wird so lange büßen, bis die schon so lange und laut erhobene Stimme (aber leider noch immer in der Wüste) rationeller Aerzte endlich einmal durchdringt, und die Jung und Alt gefangen haltenden Bande der allmächtigen, bethörenden Mode gesprengt werden. An dieses ist also dieses Kapitel vorzugsweise gerichtet.

Die Haut wird durch das Baden an sich weicher, feiner, für die Eindrücke der Luft weit empfindlicher als vorher, und selbst Menschen, die sonst gewohnt sind sich leichter zu kleiden, fühlen während der Cur gar oft das Bedürfniß, wärmere Kleider anzuziehen.

Nichts anders als Wolle sollte daher für beständig unsre National- und folglich auch vorzüglich unsre Badetracht seyn; — dichter und schwerer im Winter, dünner und leichter im Sommer. Deutscher Fleiß und deutsche Kunst bieten uns für den letzteren so feine, so angemessen gefärbte Stoffe dar, daß die Ausdrücke: »Ich kann nichts Wollenes an mir leiden, — darin müßte ich verbrennen u. s. w.« ganz in Vergessenheit gerathen und endlich sogar werden spaßhaft gefunden werden, da es bis diese Stunde noch am ersten Beispiele fehlt, daß Jemand im Sommer in wollenen Kleidern wirklich verbrannt sey. Hüllen sich doch die Nomaden der brennenden afrikanischen Wüsten in gefilzte Haarmäntel, gerade um sich vor der unermeßlichen Sonnenhitze zu schützen.

Wer einigermaßen leicht schwitzt, eine empfindliche Haut hat, sollte während der Cur und auch einige Zeit nachher nichts anders, als ein baumwollenes Hemd auf dem Leibe, nach Erfordern ein flanellenes Leibchen darüber, und Schwächlichere letzteres auf dem Leibe selbst tragen. Vorzüglich haben die Frauenzimmer auf wärmere Bekleidung der Beine zu sehen, die

beim männlichen Geschlechte durch die jetzt so schicklich und allgemein getragenen langen Beinkleider und Stiefeln schon besser geschützt sind, als ehemals bei Schuhen und Strümpfen, — und ich wette, die Aerzte würden in Zukunft ein paar Kapitel weniger in den Abhandlungen von weiblichen Krankheiten haben, statt daß die ohnehin schon zahlreichen Rubriken noch immer offen sind. Die beim weiblichen Geschlechte jetzt so ziemlich allgemein eingeführten Beinkleider verdienen daher die dringendste Empfehlung; aber man darf sie auch im heißesten Sommer nicht ganz ablegen, nur dann die flanellenen oder baumwollenen mit leinenen vertauschen. — Welche harte, schwere Opfer werden aber nicht noch täglich einer schlanken Taille, der Mode und des Anstands halber gebracht?

Beim Spazierengehen am Nachmittage und Partieen auf das Land versäume man nie einen Mantel, Kragen, oder einen warmem Shawl auf den möglichen Fall mitzunehmen, daß man durch Zufall in die Abendluft, das Allerschädlichste für die Haut, gerathen kann.

Und nun bei Gelegenheit dieses äußerst wichtigen Gegenstandes, ein Vorschlag zur Güte.

Wie wäre es, wenn man eine Badeuniform einführte? Der vielseitige Nutzen derselben, besonders für das weibliche Geschlecht, wäre meines Erachtens nicht zu berechnen. — Den außerordentlichen Zeitverlust, der für die Frauenzimmer durch das öftere Wechseln des Morgenanzuges, des Tafelputzes, der Abendkleidung entsteht, will ich nicht so sehr in Anschlag bringen, als die Thatsache, daß bei dem so öfteren Wechseln, während der ganze Körper sich in stärkerer Ausdünstung vom Bade befindet, eben so oft eine verderbliche Erkältung selbst und am leichtesten im heißen Sommer, auf den doch immer kühleren Zimmern, unvermeidlich ist. — Man bedenke nur den einzigen, dem Beobachter fast täglich aufstoßenden Umstand, daß sich Frauenzimmer beim Spazieren verspätet, hie und da ein Bischen verplaudert, wie gewöhnlich die Uhr vergessen haben; — es schlägt ein Uhr, — man kleidet sich im Hui und halb verzweifelt um, kommt von Schweiß triefend zur Tafel; — das Unglück will, daß eine Thüre oder ein Fenster hinter uns offen steht, — und der Schaden ist geschehen!

Eine Uniform, die aus ganz feinen, hellfarbigen, wollenen Zeugen bestünde, vom Morgen bis zum Abend und auch die ganze Curzeit durch, nicht verändert würde, könnte alle dem unzähligen Nachtheil vorbeugen. — Schnitt und Form hängen von Geschmack und Laune ab, könnten meinetwegen jedes Jahr so oder anders seyn; für Frauenzimmer verlange ich nur, daß das Kleid für Brust, Hals und Arme deckend sey. — Möge es dem bessernden Genius unserer Zeit gefallen, die Erfinderin desselben zu wecken!

Hat man ja doch einst Reifröcke, Montgolfieren, aufgesteckte Hauben u. s. w. zur Entstellung des Körpers allgemein getragen, warum sollte man nicht einmal etwas Vernünftiges zur Mode machen, das nicht weniger bezweckt, als lebenslängliche Gesundheit.

Eines andern, und wie mich dünkt nicht kleinen Nebenvortheils von einer Uniform muß ich noch erwähnen. Es ist die Zeit und Raumersparniß beim Ein- und Auspacken des Coffers, dessen Befrachtung für eine weite und mehrere Wochen dauernde Badereise wahrlich nicht selten Kopfzerbrechen kostet; und wenn man bei der Wahl des nöthig oder nicht nöthig Mitzuneh-

menden etwas eigen ist, nicht zum Schlusse kommen kann, in der That blos allein schon mehr als eine Badereise rückgängig gemacht hat. — Der Raum, den so viele, durch das Packen doch immermehr oder weniger beschädigt werdende Anzüge einnehmen, kann man nun mit nützlicheren Dingen füllen, — der bedeutenden Kostenersparniß nicht zu gedenken.

Für die Herrn, insbesondere für die von mittleren Jahren, die am Unterleibe, Hämmorrhoiden, Urinbeschwerden, Gicht und Rheumatismen leiden, habe ich blos zu bemerken, nie anders nankingene oder sommerzeugene Beinkleider als mit flanellenen Futterhosen zu tragen.

9) Vom Spiele.

Wer sich nicht in soweit selbst zu beherrschen gelernt hat, ohne alle Leidenschaft zu spielen, der mache es sich zum heiligen Gesetz, nie an die Farobank und das Roulet zu treten. Die dabei aufgeregten, gemeiniglich wegen des Anstandes zu maskirenden und zu verbeißenden Gemüthsaffekte können keine andere als die angreifendsten für einen Brunnengast seyn. Dazu kommt das stundenlange Sitzen auf einem Flecke,

das Schwitzen und ganz besonders die von so vielen zusammengedrängten und aufeinander liegenden Menschen ausströmenden, durch die Leidenschaft selbst geschärften Ausdünstungen, der oft dabei nöthig gewordene Genuß spirituöser Getränke in der späten Nacht, und die Entbehrung des Schlafs.

10) Vom Tanze.

Tanzen, als durch vermehrte, leichtere, von Musik geregelte und gehobene Bewegung des Körpers ausgedrückte Fröhlichkeit betrachtet, kann seiner Natur nach, mäßig geübt, nicht anders als förderlich für die Cur seyn, sogar manchmal helfen, ein eigensinniges Uebel mit aus den Angeln zu heben. Da aber Tanzen und auf den Ball gehen, nach heutiger Sitte, nichts anders heißt, als den freiwilligen Entschluß fassen, und es sich noch Geld dazu kosten lassen, eine ganze Nacht durch den Körper unnatürlich und gewaltsam mit von fremden Nationen entlehnten Sprüngen anzustrengen, und sich obendrein auf zwei folgende Tage zu erschöpfen, so bleibt es füglich jedem Badenden förmlich untersagt.

Ein oder zwei Walzer würden weder angreifend noch schädlich seyn, wenn unser alles übertreibendes, nur für den Augenblick genießendes Zeitalter, nicht auch das Zeitmaas dieses Nationaltanzes, seiner Natur zuwider gespornt und seinen eigenthümlichen, in süßer Dahingebung gefüglich schwebenden Character, der im wahren Ländler ausgedrückt ist, rein verwischt hätte. Letztere kann man zu halben Stunden tanzen, ohne bedeutend ermüdet oder erhitzt zu werden.

Die Eccossaisen dürfen gar nicht zur Sprache kommen. Sie tanzen — heißt im Galopp der schleunigsten, unmäßigen Erhitzung, der Erschöpfung und Niederlage zustürmen.

Tanzt man auch noch so wenig, so schwitzt man doch in der von so vielen erhitzten Menschen dunstschwangeren Atmosphäre, athmet eine schlechte Luft und Staub ein, und das allernachtheiligste ist, man tritt, selbst in der wärmsten Sommernacht, beim Nachhausegehen in eine andere kühlere Temperatur, unmittelbar in die Nachtluft; findet auf dem Zimmer nichts Erwärmtes, und endlich, will man sich anders mit dem durchgeschwitzten Hemde auf dem Leibe, nicht gerade-

weg zu Bette legen, so setzt man sich beim Umkleiden noch einer derben Erkältung aus.

Die um der Zerstreuung und des Zeitvertreibes willen, den Ball blos als Zuschauer Besuchenden, sind nicht viel besser daran als die Tänzer selbst; haben mehrentheils nichts davon, als daß sie in der dunstigen heißen Atmosphäre sich wider ihren Willen erhitzt und zum Schweiß gebracht, unverschuldet Staub eingeschluckt und von der Schaulust über die vorgesteckte Zeit gefesselt, sich der besten Stunden zum Schlafe beraubt haben.

Wird es einst dahin kommen, die wahren deutschen, unserem Character entsprechenden Tänze wieder einzuführen, oder solche zu erfinden, worin schnellere und langsamere Bewegungen mit Erholung gönnenden Ruhepunkten schicklich abwechseln und woran eine ganze große Gesellschaft zugleich Antheil nehmen kann; und werden wir es über uns selbst gewinnen, keinen Anstand zu nehmen bei Tage, und zwar Nachmittags zu tanzen, da wir doch kein Bedenken tragen, uns manchmal den ganzen Tag im bloßen Morgenanzuge dem Publikum zu zeigen, so werden die Brunnenärzte in Zukunft Gelegenheit haben,

in diesem Punkte mehr zu erlauben als zu verbieten.

Und nun am Schlusse der diätetischen Vorschriften noch ein Wort über einen hochwichtigen Gegenstand. Es betrifft den Genuß der physischen Liebe. Dieser den ganzen Menschen begreifende und höchst angreifende Act, kann nie nachtheiliger seyn, als während einer Brunnencur, wo sich der Körper überhaupt in einem ergriffenen, in mancher Hinsicht gewissermaßen geschwächten Zustande befindet. — Sey der Genuß auch noch so mäßig, so bleiben doch die auf mehrere Tage tief herabstimmenden Nachwehen nicht aus, und er unterbleibe daher gänzlich während der Curzeit.

Fünfter Abschnitt.

Von den weiteren Spaziergängen in die Nähe, Lustpartiheen und Ausflügen in die Umgegend, nebst Anleitung dazu.

Da diese Gegenstände großen Bezug auf Wohlbefinden haben, so folgen sie unmittelbar auf die diätetischen Vorschriften.

Sehr besucht ist die romantische, am linken Lahnufer liegende, ein kleines halbes Stündchen von Ems entfernte Linkebach. Es ist dies die mit mehreren Gebäuden besetzte, mit Bäumen bepflanzte Oeffnung eines engen Thales, worin höher hinauf ein Bergwerk betrieben wird. Die von da bis an das Lahnufer terrassenweise sich erstreckenden, größtentheils mit Rasen bewachsenen alten Hallen (große Haufen aus

den Gruben geschaffter, nicht metallhaltiger Steine und Gerölle) bieten die angenehmsten Ruheplätze mit einer reitzenden Aussicht auf die Lahn, Bad- und Dorf-Ems dar. — Man sehe hier aber sorgfältig darauf, seinen Ruhepunct so zu nehmen, daß einem der aus dem engen schattigen Thale strömende, gegen Abend mehrentheils kalte Luftzug nicht treffe, verweile also dort auf keinen Fall bis spat am Abend.

Die mit eignen Reitzen ausgestatteten Wege nach Kemnau diesseits, und den Spieß und Winterberg hinauf, jenseits der Lahn, wo sich die herrlichsten und überraschendsten Aussichten in die tiefen, grotesken Thäler dem Auge entfalten, werden am schicklichsten zu Esel besucht, und der Berg vor Kemnau wohl nur Vormittags, da er ganz gegen Süden liegt und Nachmittags die Hitze dort unerträglich werden kann.

Der Lahn aufwärts führt die schöne Chaussee nach dem ein Stündchen entfernten, angenehm liegenden, noch ganz mit seinen alten Ringmauern und Thürmen umgebenen Flecken Dausenau; der Lahn abwärts nach Dorf-Ems, das man in 10 Minuten erreicht. Im

Dorfe selbst theilen sich zwei Wege; der eine rechts führt eine halbe Stunde in einem lieblichen fruchtbaren Thale aufwärts auf die sogenannte Silberhütte, wo man alle Arten der bergmännischen Verrichtungen und das Schmelzen der Metalle aus den rohen Erzen sehen kann; auch der sehenswerthe Prozeß des Silberblicks kommt oft vor. Der andere Weg links führt unmittelbar längs der Lahn nach Fachbach, wo ein guter rother Wein wächst, ebenfalls eine halbe Stunde weit, und ist nicht ohne besondere Annehmlichkeiten.

Mitunter werden nun aber auch förmliche Ausflüge in die Nachbarschaft in größeren Gesellschaften gemacht. Das Ziel ist gewöhnlich und mit Recht der anderthalb Stunden von Ems, Lahn aufwärts an der besten Chaussee gelegene Flecken Nassau. Einzig ist es schon auf dem Hinwege, dicht vor Nassau von der sogenannten Schmidtley (ein hoher Punkt auf der Chaussee) aus, die Hinsicht auf den Flecken, das Schloß und den Garten des Herrn von Stein, und vorzüglich auf die imposanten Ruinen Nassau und den Stein, das Stammschloß der erhabenen Familie. — Gewöhnlich

nimmt man im Flecken erst das Mittagessen ein, das man in mehreren Gasthöfen sehr gut findet, aber für stärkere Gesellschaften Tags vorher bestellen muß. Nach Tisch wird nun nicht leicht jemand die wahrhaft schönen und eigenthümlichen Anlagen des Herrn von Stein, jenseits der Lahn, welche mit vieler Einsicht und Geschmack um und in die Ruinen geführt sind, unbesucht lassen und unbefriedigt weggehen. Man trinkt gewöhnlich in einer der vielen äußerst anziehenden Partieen den Kaffee, und nimmt wohl auch noch ein Nachmittagsbrod.

Wer frühzeitig badet und Wasser trinkt, und 2 Stunden mehr gewinnen kann, begiebt sich eine Stunde weiter von Nassau, auf den Weg nach Obernhof, um die einzig schöne und höchst überraschende Ansicht vom Kloster Arnstein zu nehmen. Der anziehendste Punkt dazu ist unmittelbar über dem Dorfe Obernhof, das man im Hinwege rechts, beinahe unter seinen Füßen liegen läßt. Ist man oben, so bemerkt man gleich eine Naturmerkwürdigkeit, beinahe einzig in ihrer Art; man steht auf dem sehr schmalen Kamme eines beträchtlich hohen Berges und sieht von demselben Standorte aus,

rechts und links in zwei gleich breite und tiefe Thäler zugleich, die nur eine Strecke von etwa 10 Minuten in der Breite von einander getrennt, links von der Lahn und rechts von der starken Gellbach, woran das Dorf Weinehr liegt, durchschnitten sind, und vor sich jenseits der Lahn, das kühn angelegte, sehr wohl erhaltene Arnstein.

Um diese Parthie ganz zu genießen, ist denen, die eine Stunde zu Fuß zu gehen nicht scheuen, sehr zu rathen, bei der Klostermühle durch die Lahn mit dem Wagen zu fahren, hierauf den Berg zu ersteigen, die im 14ten Jahrhundert erbaute, einfach edel verzierte Kirche, und die überraschenden, da gar nicht vermutheten, einst von den Mönchen auf den Felsenspitzen angelegten Spaziergänge mit ihrer schönen Aussicht zu besehen; alsdann von da am linken Lahnufer, den bezaubernden, schattigen, den mannigfaltigsten Wechsel von Aus- und Ansicht darbietenden, wohl geebneten Weg durch Wald, Gebüsche, Feld und an rieselnden Felsenbächen weg, nach Nassau zurück zu nehmen. Mit Entzücken und Staunen wird man auf halbem Wege den

originell gelegenen Hollricher Hof von zwei Seiten betrachten.

Noch kann ich einen Punkt zu einem Abstecher empfehlen, der nach meinem Gefühl den einzigsten Anblick gewährt; die Kapelle von Winden, ebenfalls eine Stunde von Nassau. Der beste Weg dahin führt aus letzterm Orte durch ein fruchtbares freundliches Thal mit einigen Mühlen, von dessen Ende an aber steil durch den Wald bis Winden. Auf eine halbe Stunde im Umkreis trifft das Auge da blos auf Feld und Wiesen, und es scheint sich der Mühe nicht zu lohnen, hierher gegangen zu seyn, allein man wird dafür entschädigt, wenn man noch fünf Minuten weiter bis an die Capelle geht. Wer da nicht von einem heiligen Schauer ergriffen wird, wenn er auf einmal auf die höchstmannigfaltig und seltsam geformten Gipfel von wenigstens zehn Bergcolossen, die tief unter seinen Füßen liegen, fast zugleich niederblickt, und nicht wähnt, es sey durch einen Zauber plötzlich der Vorhang vor einer andern Welt hinweggezogen worden, dem spreche ich allen Sinn für das Große in der Natur ab. — Wahrlich, man fühlt dort das Wehen einer höheren Macht und

daß man nur Staub ist und verliert sich in Betrachtungen! —

Diese Capelle ist gar nicht anders als zu Pferd oder zu Esel zu erreichen. Am besten kehrt man über Weinehr nach Nassau zurück und genießt im Vorbeigehen noch einmal die Aussicht auf Arnstein.

Kenner und Liebhaber von Naturschönheiten sollten es sich nicht gereuen lassen, eine Pause in der Cur dazu zu benutzen, eine kleine Reise in folgender Ordnung zu machen, die jedoch zwei Tage erfordert, aber gewiß lohnend ist, und sowohl im Hin- als im Herwege die mannigfaltigsten Parthieen nach ihren anziehendsten Seiten betrachten läßt. — Man reiset zu Pferde oder zu Wagen bis Nassau, setzt da über die Lahn und begiebt sich am linken Lahnufer aufwärts zu Fuß, Pferd oder Esel nach Arnstein; auf halbem Wege wird man von dem wie hergezauberten Hollricher Hof überrascht. (Wagen können wegen des mehrentheils schmalen Weges und einigen Präzipissen nicht mitgenommen werden, sie gehen am rechten Lahnufer bis vor Obernhof voraus.) Hierauf laßt man sich bei Obernhof im Nachen über die Lahn setzen,

betrachtet oberhalb dem Dorfe die oben angegebenen Punkte und reiset nun bis Holzappel (eine Stunde), besieht die eine viertel Stunde abwärts gelegenen berühmten großen Hüttenwerke, wo man mit wahrer Liberalität und Zuvorkommenheit alles gezeigt bekommt, schlendert endlich das zauberische, enge Thal nach den nahe gelegenen Ruinen von Laurenburg (Vorzeiten Lurenburg), den ältesten der ganzen Gegend, dem eigentlichen Stammschlosse des Nassauischen Fürstenhauses, hinab, und weidet das Auge an dem friedlichen Thale, in welchem die Lahn vor dem Fürstlich Schaumburgischen Lustschlosse, am Dörfchen Laurenburg vorbeifließt. — Die Equipagen können auf den ebenen, guten Wegen leicht nachkommen, um sich auf dem ziemlich steilen Rückwege nach Holzappel nicht zu sehr zu erhitzen. In letzterem Orte ißt man zu Mittage. — Nachmittags geht es nach dem zwei Stunden von Holzappel entfernten, anmuthig gelegenen, mit seiner von seltsamen Pfeilern unterstützten Lahnbrücke, und seinem hochgelegenen weitläufigen Schlosse sehenswerthen Städtchen Diez; und man besieht, wo möglich noch, den berühmten Fachin-

ger Brunnen oder das prächtige Lustschloß Oranienstein. — Man übernachtet in Diez und tritt am frühen Morgen die Rückreise über Balduinstein an, bemerkt im Hinwege links das äußerst hoch gelegene Schloß Schaumburg, rechts die durch ihre seltsame Bauart und kühne Lage merkwürdigen, weitläufigen und noch wohl erhaltenen Ruinen des Schlosses Balduinstein. Von da führt der Weg im einem romantischen Wiesengrunde nach dem berühmten Geilnauer Brunnen; hier nimmt man ein Frühstück, und war man zeitig genug in Bewegung, so kann man füglich zu Mittag wieder in Ems seyn; wo nicht, so speißt man in Nassau. Will man dies ohnehin und hat man sich bei allen diesen Abstechern in dieser Richtung nirgends verspätet, so kehrt man an warmen, stillen Abenden auf das angenehmste zu Wasser nach Ems zurück.

In der entgegengesetzten Richtung gewährt der Ausflug in dem Thale von der Silberhütte weiter aufwärts in die Augst, eine und eine halbe Stunde von Ems, reichen Genuß von Naturschönheiten; man besucht dann links die hoch und kühn gelegenen schönen Ruinen der Sporken-

burg, weiter rechts die freundlich von einem Bergabsatze winkende Kirche (ehemalige Biblis-kirche) und wird im Hinwege von den zwei kegelförmigen, in weiter Ferne sich auszeichnenden Bergen, dem großen und kleinen Kopf, angezogen, welche gleich rechts neben der Kirche wie Geschwister da stehen. Der höchste gewährt eine Aussicht von 4 bis 5 Meilen in die Runde. In dem, bald hinter der Kirche, sich beinahe sackförmig schließenden Thale liegt das große Dorf Arzbach. Wer Lust hat, kann dort die großen Krugbäckereien besehen, welche jährlich viele Tausende von Mineralwasserkrügen für die Gegend liefern. Diese Parthie kann man bequem zu Wagen bis nach Arzbach machen, nur die Sporkenburg muß man zu Fuß oder zu Esel besuchen.

Häufig wird nun auch eine Lustreise nach dem Thal Ehrenbreitstein und dem gegenüber liegenden Coblenz angestellt. Es lohnt sich ohne Widerrede der Mühe, den Vater Rhein und seine dortigen himmlischen Umgebungen, diesseits von der wiederauflebenden Festung Ehrenbreitstein, jenseits ganz vorzüglich von der

Carthause und der Moselbrücke zu beschauen; da aber der Weg von Ems nach dem Thal über das höchste Gebirge führt, wo immer Wind herrscht, da außer den Umgebungen um und in Coblenz manche Merkwürdigkeit zu besehen ist, worüber die Zeit verstreicht, und größere Gesellschaften, von verschiedenem Interesse angezogen, sich leicht zerstreuen und Abends schwer und nicht früh genug sich wieder zusammen finden, so fehlt es fast niemals, daß man erst um 9 oder 10 Uhr Abends wieder eintreffen kann, sich in der Abendluft erkältet und ein oder mehrere Tage für das genossene Vergnügen büßen muß. In dieser Hinsicht sind die Lustfahrten nach Coblenz fast immer verderblich. Will man viel dabei sehen und genießen, so sollte man lieber dort übernachten, oder sich so einrichten, daß man auch das vier Stunden weit Rhein abwärts liegende, sehenswerthe Neuwied noch besuchen könnte. Sollen und mussen sie aber in einem Tage gemacht werden, so thut man am besten, Morgens zuvor nicht zu baden. Viele, die nicht gern ein Bad versäumen wollen, erhitzen sich nach demselben, durch die Anschickung zur Reise und steigen schon bei der Abfahrt mit Schweiß

bedeckt in den Wagen, was begreiflich schädlich seyn muß.

Zum Schlusse noch etwas von den Lustfahrten zu Wasser. Unläugbar hat es einen eigenthümlichen großen Reiz in einer zahlreichen munteren Gesellschaft, ganz sanft, von keiner der mancherlei Ungemächlichkeiten einer Landreise gestört, und wie es oft zu geschehen pflegt, von Musik begleitet, die Lahn hinab zu schwimmen, und die jeden Augenblick wechselnden, interessanten Ansichten der beiden Ufer zu genießen; da aber fast beständig Zug auf dem Wasser herrscht, nicht selten plötzlich sich erhebende starke Winde, den raschen Lauf des Nachens hemmen, und man nicht nur nicht von der Stelle kommt, sondern auch, wenn er nicht bedeckt ist, tüchtig durchgeblasen wird, so muß man den Tag zu einer solchen Fahrt wohl wählen, sich nicht zu weit entfernen, die Rückfahrt nie nach Sonnenuntergang antreten, weil dann selbst in den heißesten Sommertagen der Thalwind sich erhebt, dem man unmöglich schnell entrinnen kann, indem der Nachen stromaufwärts von Menschen oder einem Pferde gezogen werden muß. Es ist daher sehr zu tadeln, wenn man erst um 4 bis 5 Uhr Nach-

mittags den Nachen besteigt, um noch eine Stunde zu fahren. Will man die großen Eisenwerke zu Nievern, Ahl und Hohrain, zwei Stunden unter Ems, besehen, so muß man um 11 Uhr ein Gabelfrühstück ein=, oder es auf den Nachen mitnehmen, und spätestens um 12 Uhr abfahren.

An windstillen Tagen fährt man auf der Lahn auch nach Coblenz, wo die Ruine Lahneck bei Oberlahnstein und die verschiedenen dem Ausflusse der Lahn gegenüber am Rhein liegenden Ruinen, so wie die schönen Gärten in Horchheim und Pfaffendorf das Auge ergötzen, und kehrt von Thal Ehrenbreitstein zu Wagen nach Ems zurück. Man muß dann schon um 9 Uhr Morgens die Reise antreten, da, ohne widrige Winde, blos bei niederem Wasser, die Hinfahrt drei bis vier Stunden Zeit erfordert.

Angabe

verschiedener Reiserouten nach Ems, so wie auch des Postenlaufes.

Aus dem nördlichen Deutschland und Niedersachsen reist man am kürzesten über Hessen-Cassel, Marburg, Giesen, Wetzlar, Weilburg, Limburg an der Lahn, und von da entweder über Montabaur, welches 3 Stunden um ist, oder um so viel näher über Diez, Holzappel und Nassau nach Ems. Erstere Route ist ganz chaussirt bis auf 1 ½ Stunden Weges, letztere von Limburg an nur stückweise; sie beträgt von Hessen-Cassel aus 21 Meilen. — Aus Obersachsen und Thüringen führt der Weg über Frankfurt am Main, Wiesbaden, Schwalbach und Nassau nach Ems, welches von Frankfurt 9 Meilen entfernt ist. — Aus Baiern und Franken über

Würzburg, Aschaffenburg, Frankfurt a. M. u. s. w. Vom obern Rheine zu Wasser bis Thal Ehrenbreitstein, wo man sich einen Wagen bis Ems nimmt; die Rückreise macht man zu Land.

Sehr Schwächliche, an der Brust Leidende, mit schmerzhaften Uebeln Behaftete, oder die das lange Fahren nicht aushalten können, die der Weg über Frankfurt führt und ohnehin langsamer reisen müssen, gehen am besten mit dem täglich von Frankfurt um 10 Uhr Vormittags abgehenden Marktschiffe oder einem besonders gemietheten Nachen, bis nach Mainz, übernachten dort, und fahren mit der täglich in den längern Tagen, Morgens um 6 Uhr abgehenden Wasserdiligence, (einer Jagd, also völlig bedeckt) den Rhein hinab bis in das Thal Ehrenbreitstein. Ist der Wind einigermaßen günstig, so legt man den 10 Meilen langen Weg ohnfehlbar in einem Tag zurück; ist er recht frisch, so trifft es sich oft, daß man so früh im Thale ankommt, daß man noch bei Tag in Ems seyn kann. Bei widrigen Winden wird in Boppart übernachtet. — Selten logirt man in Coblenz, sondern in Thal Ehrenbreitstein, um desto zeitiger

den folgenden Tag in Ems zu seyn. Trifft man Gesellschaft oder scheuet die Kosten nicht, so miethet man sich schon in Frankfurt oder Mainz eine expresse Jagd, reist um so bequemer, und kann die herrlichen Rheinansichten mit mehr Muse genießen, da die Diligence nur in Bingen anlegen darf.

Man nimmt Caffee und alles Gepäcke, selbst Reisewagen mit auf die Jagd, der zerlegt auf das Verdeck gestellt wird. Auf dem Marktschiffe geht das nicht an.

Diese Rheinreise, welche bekanntlich den schönsten und interessantesten Theil dieses Stroms begreift, ist eine der angenehmsten von der Welt und eben nicht außerordentlich kostspielig.

Ankunft und Abgang
der Post in Ems.

Ankunft von Frankfurt a. M.:	Aufgabe nach Frankfurt a. M. u. s. w.:
Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags, Morgens zwischen 8 u. 9 Uhr.	Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags, Abends zwischen 5 u. 6 Uhr.
Von Thal Ehrenbreitstein, aus den Niederlanden u. s. w.:	Nach Thal Ehrenbreitstein, die Niederlanden u. s. w.:
Dieselben Tage und Stunden wie von Frankfurt.	Dieselben Tage und Stunden wie nach Frankfurt.

Druckfehler.

Pag. 21 Zeile 3 von oben, lies haben statt werden.
— 27 Z. 5 v. o. l. Conferve st. Conferre.
— 27 Z. 7 v. o. l. eigenthümliche st. eigentliche.
— 27 Z. 5 v. u. fallen die Worte »die heißeren« weg.
— 34 Z. 2 v. o. l. zähe st. zähen.
— 34 Z. 12 v. o. l. stockenden st. steckenden.
— 38 Z. 9 v. u. l. unordentlicher st. unerdenklicher.
— 57 Z. 8 v. u. l. aber st. also.
— 68 Z. 4 v. o. l. Brunnen st. Brunnenwasser.
— 82 Z. 7 v. o. l. Vorrichtung st. Verrichtung.
— 85 Z. 6 v. o. l. Vorrichtung st. Verrichtung.
— 88 Z. 12 v. u. l. erhalten st. erhalte.
— 93 Z. 6 v. o. l. Mißverhältniß st. Mißverständniß.

Anzeige
für
Cur- und Badegäste.

Folgende Schriften sind jederzeit in der Ludwig Schellenbergischen Hofbuchhandlung in Wiesbaden um beigesetzte Preise zu haben:

Chezy (Helmina von), Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Mit einer Charte. 8. Heidelberg 1816. Broch. fl. 2. 45 kr.

Dasselbe in französischer Sprache.

Creve (Dr. C. C.), Beschreibung des Gesundbrunnens zu Weilbach im Herzogthum Nassau. Mit einer Situations-Charte. gr. 8. Wiesbaden 1810. br. fl. 1. 12 kr.

Fenner (Dr. H.), Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder. Zum Gebrauche für Aerzte und Nichtärzte. Mit einem Kupfer. Taschenformat. Darmstadt 1816. br. fl. 1. 30 kr.

Fenner (Dr. H.), über den Nutzen und Gebrauch der Heilbäder von Schlangenbad. 8. Wiesbaden 1816. br. 12 kr.

Für Curgäste, welche die Gesundheitsquellen von Wiesbaden, Schlangenbad, Ems und Schwalbach am zweckmäßigsten gebrauchen wollen; nebst einigen Bemerkungen über den Gebrauch des Bades überhaupt. 8. Frankfurt. br. 30 kr.

Gerning (von), die Heilquellen am Taunus in vier Gesängen. Mit Kupfern und einer Charte gr. 4. br. fl. 10. 48 kr.

Dasselbe in 8. ohne Kupfer. br. fl. 2. 40 kr.

Hufeland (Dr. Ch. W.), practische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen. 8. Berlin 1815. br. fl. 3. 20 kr.

Klebe (A.), Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf. Mit Kupfern und einer Charte. 8. Frankfurt 1806. br. fl. 4. 36 kr.

Lehr (Fr.), Versuch einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden und seinen warmen Mineralquellen. Zunächst für Curgäste. Mit einem Kupfer. 8. br. fl. 1.

Manuel du Baigneur aux Eaux de Wisbade, ou Notices concernant les bains de cette ville; par Mr. Fabricius, médecin à Wisbade. 8. A Paris 1812. Broché. 40 kr.

Schreiber (Aloys), Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und in die dortigen Heilquellen. Mit einer Charte. 8. Heidelberg 1816. br. fl. 4. 30 kr.

Dasselbe in französischer Sprache.

Taschenbuch (poetisches) für Reisende. Zugabe zu den beiden Schriften für Reisende: Vollständiges Handbuch für Reisende am Rhein rc. und: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen rc. 8. Heidelberg 1816. br. fl. 1. 12 kr.

Vogt (N.), malerische Ansichten des Rheins. Mit 32 Kupfern. gr. 8. Frankfurt. br. fl. 33.

Zwierlein (Dr. K. A.), allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Nebst kurzer Beschreibung der berühmtesten Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands. Mit des Verfassers Porträt. 8. Leipzig 1815. br. fl. 2. 40 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thilenius, Christian Heinrich

Ems und seine Heilquellen

Wiesbaden 1816

M.med. 1026
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288841-5